

VII. B. 562.

Die

2246-1825

Stadtverwaltung

zu

Braunschweig.

Viertes Heft.

Die Verwaltung

der

den Hilfsbedürftigen gewidmeten

Stiftungen.

A. 11. 11. 11

Braunschweig, 1836.

Als Manuscript gedruckt.



V o r w o r t.

Der Wunsch, meinen Mitbürgern eine Uebersicht der städtischen Stiftungen, ihres Ursprunges und ihrer Fortbildung zu verschaffen, veranlaßte mich zu der Fortsetzung der früheren auf die Stadtverwaltung sich beziehenden Mittheilungen.

Die Kunde der Vorzeit unterstützt oft kräftig das Urtheil über die zur Förderung des Gemeinwohls ferner zu ergreifenden Maßregeln. Viel Neues ereignet sich zwar täglich; dennoch haben manche, weit von einander entfernte Zeiträume Vieles mit einander gemein, und der oft gehörte Ausruf: nichts Neues in der Welt! — dürfte in dieser Hinsicht gerechtfertigt sein. Es ist hier der Ort nicht, dies Thema weiter auszuführen; doch mag mir vergönnt sein, in Beziehung darauf einige Bemerkungen zu machen, die, hierher gehörig, aus der Vergleichung der Gegenwart mit der Vergangenheit sich ergeben.

Das Mitgefühl für Leidende und Hilfsbedürftige bethätigte sich in unserer Stadt nicht nur in einer gro-

ßen Zahl milder Stiftungen, sondern auch in einer sorgfältigen Berücksichtigung der Maßregeln, welche bei den, gewissen Zeitaltern eigenthümlichen, Bedrängnissen zu ergreifen waren. Der rohere Sinn unserer Vorfahren in den mittleren Jahrhunderten machte früh schon auf die Hülfe aufmerksam, welche wehrlosen, des Schutzes eines Familienhaupts oft in zarter Jugend schon beraubten, Töchtern erforderlich wurde. Zahlreiche Klöster wurden mit menschenfreundlicher Rücksicht auch auf ein solches Bedürfnis errichtet, und diese Stiftungen vermehrten sich, als im Gefolge der Kreuzzüge, fortwährender Fehden und Kriege ein großer Theil der männlichen Bevölkerung hinweggerafft wurde und damit die Zahl der Ehelosen und Verwaisteten zunahm. Ein Theil jener Asyle wurde dem Zwecke, unter Stürmen und mannigfachen Anfechtungen, bis auf unsere Zeiten erhalten und neue ähnliche Stiftungen sah auch unsere Stadt ausblühen; ein Beweis, daß man das Bedürfnis stets fühlte. Außert religiöse Schwärmerie sich jetzt zwar nicht mehr in Kreuzfahrten, ist es auch nicht mehr Entvölkerung der angeführten Art, durch welche Wittwen und Waisen in Noth versetzt werden; so führt doch jede Zeit und auch die jetzige ihre eigenthümlichen Bedrängnisse mit sich, und sie treffen, vielleicht härter als jemals, die bezeichnete Classe der Hülfsbedürftigen.

Eine lange, in ihrem Endpunkte nicht weit ent-

fernte Vorzeit hatte in Beziehung auf die Gegenwart den Vorzug, oder doch die Eigenthümlichkeit, daß der Gewinn von der Arbeit auf alle Classen der Mitbürger sich gleichmäßiger vertheilte.

Der rasche Umsturz der seit Jahrhunderten gehegten und fortgebildeten Gewerbeverfassung, der schnelle durch zahlreiche Erfindungen unterstützte Uebergang zu einem fabrikmäßigen Betriebe fast aller Gewerbe, störte das gemüthlichere Leben vieler Familien und wirkte auf Anhäufung der Reichthümer in den Händen Einzelner. Ein großer Theil derer, welche vormals im Gewerbe den goldenen Boden fanden, auf welchem ein Hauswesen begründet werden konnte, sucht im höhern und niedern Staats- und Kirchendienste Unterkommen und vermehrt den Andrang. Während vormals der redliche und geschickte Geschäftsmann seine durch mühsames Studium errungene Befähigung zum Amte bei Dienstverträgen mit Erfolg in die Waagschale legen und bald als Familienhaupt einen Hausstand begründen zu können hoffen durfte, wirkt jetzt eine dem Staate lästige Concurrenz auf Herabwürdigung und Verminderung des Werthes der geistigen Waare. Langjähriges Harren führt auf Abwegen über den Zeitpunkt hinweg, in welchem das Band der Ehe geknüpft werden sollte, und die zur Gewöhnung an ein häusliches und Familienleben geeignetste Lebenszeit verstreicht ungenutzt. Ein müßiges Leben, das Umhertreiben an

Orten, dem vermeintlichen Vergnügen, häufig aber nur unfruchtbarer, Zeit tödtender Unterhaltung gewidmet, wird zur Gewohnheit, und Pflichten, in deren treuer Erfüllung das Familienhaupt sich glücklich fühlt, erscheinen dann bald dem Verwöhnten als unerträgliche mit der gewohnten Freiheit unvereinbare Last.

Mag immerhin der Reichthum des Staats im Allgemeinen unter solchen Umständen vermehrt werden, mag immerhin auf eine allmähliche Ausgleichung der so entstandenen Mißverhältnisse zu rechnen sein, das Leben der Einzelnen und der Familien hat an Gemüthlichkeit verloren, die Freude, welche der Blick auf eine hoffnungsvolle zahlreiche Nachkommenschaft gewährt, wird Vielen mit bitterem Schmerze untermischt; denn wo stieße man nicht auch auf sorgsame Väter und Mütter, die, wenn gleich sie jede Entbehrung zum Wohl ihrer Kinder gern ertragen, nicht durch einen langen Blick in die Zukunft, durch den Gedanken gedrängt wären: welches werden die Schicksale besonders der Töchter sein, wenn ihnen die Stütze einst entzogen, wenn sie, ohne Vermögen, ohne Zufluchtsort, allen den Kränkungen und Gefahren ausgesetzt sind, die ein unvermeidlicher Nothstand zur Folge hat. Gewiß ist die Classe derer sehr zahlreich, welche eine ihrem Stande gemäße sorgfältige Erziehung genossen, unter den jetzigen Verhältnissen aber ihr lange ungewisses Loos nicht auf eine Weise entschieden sahen, wie sie,

ohne Unbilliges und Ungewöhnliches zu fordern, erwarten durften. Die an sich drückende, aber durch Dürftigkeit gebotene, Trennung aus gewohnten Kreisen wurde noch vor nicht langer Zeit durch die Gelegenheit, nothdürftig sich zu nähren, durch den Gewinn einer allgemeinen und einträglichen, dem schwachen Geschlechte vorzugsweise überwiesenen Arbeit erleichtert; allein der Gewinn von dieser Arbeit, der so ganz geeignet war, gegen die drückendsten Sorgen zu schützen und Millionen nährte, ist durch Erfindungen der neuesten Zeit vereitelt. Auch der Nocken, welcher das Mittel zu einer recht einflußreichen Vertheilung des Gewinnes von weiblichen Arbeiten gewährte, ist durch Maschinen ersetzt, und die Masse der Erzeugnisse, bei welcher vormals tausend auch der zartesten Hände für unsere Stadt in Berechnung kamen, wird jetzt nach Pferdekraft gemessen.

Die der neuesten Zeit angehörigen in der Mechanik gemachten Erfindungen, in deren Gebrauche allerdings kein Staat zurückbleiben darf, wenn er nicht im Gewerbewesen bald völlig überflügelt sein will, treffen vorzüglich drückend eine an sich schon höchst hilfsbedürftige Classe, ohne daß durch Antheil an dem Vortheile des Neuern Ersatz gewährt wird. Dieser muß selber für jetzt noch aus den Unterstützungsfonds erfolgen. Für die Erziehung verwaiseter Kinder ist nothdürftig gesorgt. Für Männer und Frauen, welchen,

bei ihrem Stande und bei der niedrigen Stufe der Bildung, der Anspruch auf Almosen und Hülfe, dieser dem Gebildeten so schmerzliche Schritt, nicht schwer wird, ist die gemeine Armenanstalt, sind zahlreiche Beghinehäuser vorhanden; aber eine Classe der Hülfsbedürftigen schmachtet dennoch oft in unverschuldeter Noth, und für sie kann wahre Hülfe nur unter sorgfamer Berücksichtigung der eigenthümlichen Verhältnisse geschaffen werden. Es gehören dieser Classe die Töchter an, welche eine ihrem Stande angemessene höhere Bildung erhielten, die, weil sie zu gemeinen häuslichen Diensten nicht befähigt sind, dazu nicht berufen werden, die, ohne Vermögen und des Versorgers beraubt, vereinzelt dastehen und auf den Gewinn von ihrer Hände Arbeit beschränkt sind, dabei gerechte Scheu tragen, den gemeinen Armenanstalten sich in die Arme zu werfen, und statutenmäßig auf Unterstützung auch nicht einmal Anspruch machen können, gleichwohl bei der übertriebenen Concurrenz zu allen weiblichen, in den Handel zu bringenden, Arbeiten und bei dem äußerst geringen Gewinne davon, ganz außer Stande sind, die nothwendigsten Lebensbedürfnisse zu erwerben, die das Mißbehagen schwer empfinden, welches sie entfernten, wenn auch wohlwollenden, Anverwandten durch ihr Dasein und den Blick auf ihren Nothstand veranlassen. Gewiß! solche Unglückliche werden mit innigstem Danke anerkennen, wenn

ihnen ein anständiges Plätzchen, ein Zufluchtsort in äußerster Noth, das nothdürftigste, aber doch gesicherte Auskommen verschafft wird.

Wer in Verhältnissen sich befindet, einen Blick in die Gemächer des Kammers gethan zu haben, Augenzeuge solcher Noth und stillen Trauer gewesen zu sein, der wird meine Ausführungen gerechtfertigt finden. Daß Zeit und Umstände jetzt wieder besondere Fürsorge für die bezeichnete Classe der Hülfsbedürftigen hochwünschenswerth und nothwendig machen, fühlte, ihren lektwilligen Äußerungen nach, die Wohlthäterin, deren Andenken eines der diesem Hefte beigefügten freundlichen Bildnisse gewidmet ist. Die ihrem Zwecke und ihrer Einrichtung nach im Umriss beschriebene Altbörsche Stiftung eignet sich ganz zu einem anständigen hülfreichen Zufluchtsorte für Hülfsbedürftige der erwähnten Art, und sie verdient vorzugsweise erweitert oder in ähnlichen Stiftungen nachgeahmt zu werden. Ich widme diese Bemerkung allen denen, welchen ein glückliches Geschick zeitig Raum zu einer einträglichen Thätigkeit gab, denen, welche im Ueberflusse schon geboren wurden und welchen ihr Innerstes schon andeutet, was sie den Leidenden schuldig sind, besonders auch denen, welche vielleicht lange schon im Stillen darauf dachten, wie sie einen Theil des von der Vorsehung vor Tausenden ihnen verliehenen

zum Wohlthun schon benutzten Ueberflusses den Hilfsbedürftigsten auf immer sichern und so ihrem Namen ein daurendes Denkmal stiften möchten.

Braunschweig im Januar 1836.

W. S. L. Bode.

Dritter Abschnitt.

Stiftungen zur Verpflegung armer und hilfsbedürftiger Personen.

§. 44.

Rückblick auf die Pflege der Hilfsbedürftigen im Mittelalter.

Die Geschichte der Stadt Braunschweig bezeugt, so weit wir sie verfolgen können, den fortgesetzten regen Eifer der Bewohner, die Leiden der Mitbewohner zu lindern und Hilfsbedürftigen thätigen Beistand zu leisten. Die Geschichte der milden Stiftungen bildet in dieser Hinsicht einen hocherfreulichen Abschnitt in der allgemeinen Geschichte der Stadt; sie ist aber auch in anderer Hinsicht erfreulich und lehrreich.

Die ältesten Stiftungen waren der Linderung von Leiden gewidmet, wie die jetzigen Bewohner unseres Orts und unserer Gegend aus eigener Erfahrung sie nicht mehr kennen. Pestartige Krankheiten drangen, wenn sie auch eine Zeit lang verbannt zu sein schienen, immer wieder ein *).

*) Von gleichzeitigen Schriftstellern werden die Jahre 1358, 1366, 1382, 1391, 1402, 1439, 1460, 1473 als solche bezeichnet, in welchen eine Pest hier die furchtbarsten Verheerungen veranlaßte. Bei dem gänzlichen Mangel an polizeilichen Vorkehrungen und

Es gab Jahre, in welchen die halbe Bevölkerung der Stadt hinweggerafft, in welchen der Verkehr mit anderen Ortschaften und Gegenden ganz gehemmt und so unbeschreibliches Elend über die Stadt verbreitet wurde. Polizeiliche Einrichtungen zur Verhütung und Hemmung solcher Leiden kannte man noch nicht, und auf ärztliche Hülfe war nicht zu rechnen; denn wissenschaftlich gebildete Aerzte gab es hier noch nicht. Wie bereit man daher auch war, den Nothleidenden beizustehen und zu dem Zwecke einen Theil des Vermögens zu opfern, so bestand die Hülfe doch vorzüglich nur darin, den Unglücklichen das Lebensende zu erleichtern, die Verlassenen unter Obdach zu bringen und ihnen auch für die letzten Augenblicke den Seelsorger zu gewähren. Zu diesem Zwecke waren geräumige Gebäude mit Kirchen und Capellen errichtet, daneben Beghinenhäuser und Wohnungen für Geistliche erbauet, und in Tage lang fortgesetzt, das Unglück nur vermehrenden Processionen glaubte man die Hülfe der Schutzheiligen erslehen zu können *). Gegen die im Mittelalter so häufigen und allgemeinen Hautkrankheiten wurden vorzüglich nur Bäder angewendet. An allen Armen der Oker befanden sich zahlreiche öffentliche Stoben oder Badstuben, deren Benutzung jedoch den Kranken häufiger schädlich als nützlich war, weil es an einer Anweisung

Einrichtungen gegen das plötzliche Austreten der Oker wurden dann Krankheiten der Art am heftigsten, wenn sie mit einer Ueberschwemmung der Stadt zusammen trafen, oder diese vorher ging.

*) Gegen die Pest im Jahre 1460 wurden drei Tage hindurch Messen gelesen. Geistliche und Bürger zogen unter Gebet und Gesängen mit brennenden Lichtern und barfuß durch alle Pfarresprengel der Stadt. Dabei mußte während dieser drei Tage gefastet und am vierten durfte nur Brod und Wasser genossen werden.

zum zweckmäßigen Gebrauche mangelte. Krankheiten, die jetzt leicht und sicher geheilt werden, führten zu einer lebenslänglichen, häufig durch widrige Entstellung des Körpers doppelt drückenden Plage der davon Befallenen; und sie wurden dann an den Stadtgräben und in nahe gelegenen Gehölsen, wo man für Obdach und nothdürftige Pflege gesorgt hatte, untergebracht, um dem betrübenden Anblicke sich zu entziehen.

So entstanden hier die Hospitäler St. Leonhard, St. Joboci, St. Elisabeth und andere, deren Errichtungsurkunden zum Theil ein anschauliches Bild von dem Elende liefern, welches den Einwohnern der Stadt, bei übrigens großen Reichthümern und den Mitteln, sich Wohlleben zu verschaffen, ihr Dasein verkümmerte *). Wenn es bei dem Uebermaße der Leiden, bei dem gefährlichen ansteckenden Zustande der Kranken in der Stadt an Hülfe fehlte, wenn man die Bewohner nicht mehr bereitwillig fand, die Straßen von Todten und Sterbenden zu reinigen und die Hülfslosen aus der Stadt zu schaffen; so wurden Sendboten beauftragt, in den entferntesten Gegenden Beistand zu erwirken und die Hülfe der Ordensbrüder und Einzelner herbeizuführen, die ihr Leben der Pflege der leidenden Menschheit geweiht hatten

*) Eine Urkunde, das Hospital Joboci betreffend, vom Jahre 1350 ist in dieser Hinsicht besonders bemerkwürdig. Es heißt darin: »dat Spetal vor dem Wendendore is also begrepen und schal also bliuen, dat man darin nemen schal de armen Lüde, de uppe der Strate ligget so to verghewes, were of der armen also vele up der Strate dat man der darinnen nicht all vul plegghen mochte so scholde me jo nemen de armensten un de frankesten, were of darinne jennich, de sin Not verpunnen hebbe dat eyn ander darut grote not lede, so scholde man jenen verwisen un dessen innemen, also dat de aller armenste dar nicht ut neblive.

und ihren Lohn in dem Blicke auf eine vergeltende Zukunft fanden. So wurden hier die Alexbrüder heimisch, deren hohem Berufe man eine eigene Stiftung, das Alex-Pfleghaus, widmete; ein Denkmal der Vorzeit, dessen richtige Würdigung jedoch nur auf einen umfassendern Ueberblick der damaligen Zeitverhältnisse sich gründen kann.

Mit dem sechszehnten Jahrhundert nahm die Mildthätigkeit auch hier eine andere Richtung. Leiden, wie sie früher so häufig waren, verschwanden, und die errichteten, darauf berechneten Institute wurden anderen Zwecken gewidmet. Man hatte nur hilflosen Alten, armen und schwachen Wittwen, einzeln und verlassen dastehenden Frauen überhaupt, verwaifeten oder mit unheilbaren Mängeln und Gebrechen geborenen Kindern vorzugsweise noch Hülfe zu leisten, und eine geordnetere Armenpflege richtete darauf ihr Ziel.

Fragt man: welche waren die Gründe dieser wohlthätigen Veränderung? so darf man zur Beantwortung nur einen vergleichenden Blick auf die Bildungsanstalten des Mittelalters und die der neuern, mit dem sechszehnten Jahrhundert beginnenden Zeit werfen. Wie in allen Theilen Deutschlands, so wurde auch von den Fürsten des Braunschweig'schen Hauses durch Einrichtung höherer Unterrichtsanstalten wissenschaftliche Bildung kräftig gefördert. Den Anforderungen der Hochschulen mußte eine verbesserte Einrichtung der übrigen Unterrichtsanstalten entsprechen. An die Stelle der Quacksalber und Stovenbesitzer, der nur zu äußerem Gepränge benutzten Geistlichen, der vagabundirenden Lehrer traten, für alle Zweige der Wissenschaften, gebildete Männer, und Braunschweig erhielt auch denkende, gebildete Aerzte. Die Sorge für das Leben und die Gesundheit der Menschen erhielt in Staatseinrichtungen eine festere Stütze,

und während man früher sich begnügen mußte, dem Einzelnen, von tödtlichen Plagen bereits Ergriffenen Hülfe zu leisten, ordnete nun eine verbesserte Polizei die Maßregeln an, durch welche dem Eindringen der Uebel vorgebauet wurde, oder doch der weiteren Verbreitung Grenzen gesetzt werden konnten.

Es ist oben erwähnt, daß ein Theil der älteren Stiftungen ursprünglich Zwecken diente, für welche sie seit geraumer Zeit nicht mehr erforderlich waren, daß man ihre Bestimmung änderte und sie, als zum Theil auch zu den vormaligen kirchlichen Anstalten gehörig, zur wechselseitigen Aushülfe mit den Kirchen und den allgemeinen Armenanstalten der Stadt in Verbindung setzte. Hierher gehören die zunächst von §. 45 bis §. 55 aufgeführten Stiftungen.

§. 45.

Das Hospital St. Thomä.

Die älteste bekannte Urkunde dieser Stiftung ist vom Jahre 1332. Nachweisungen über den Ursprung derselben fehlen aber. Er fällt sehr wahrscheinlich in die letzte Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts. Nach älteren Chronisten wurde die Stiftung errichtet, um darin Pilger und andere Wanderer, besonders aber Kreuzfahrer unterzubringen und zu versorgen. Zu diesem Zwecke bestand sie aus dem Hospitale selbst, einer Kirche und dem Locale für die zu der Verpflegung der Hülfsbedürftigen bestimmten Personen. Die Gebäude lagen vor dem alten Petriithore, nahe am Stadtgraben.

Mit dem Aufhören der Kreuzzüge und der nach und nach erfolgten Errichtung anderer Herbergen für Reisende

und Wanderer, wurde die Stiftung zu anderen milden Zwecken erlegt und zur Verpflegung Hülfsbedürftiger weiblichen Geschlechts bestimmt. Im Jahre 1545 wurden die Gebäude vor dem Petriothore abgebrochen. Die darin verpflegten Personen wurden fürerst in dem Hospital Unserer Lieben Frauen an der langen Brücke mit untergebracht, bis ein bedeutendes Vermächtniß der Wittwe des Bürgers Branden Medeke, Anna geb. Geller, die Wiedererrichtung der Gebäude und die Erweiterung der Anstalt erleichterte, und die Pfleglinge im Jahre 1575 in dem am Hohenthore neben dem Stadtgraben vollendeten Baue aufgenommen werden konnten.

Die Erweiterung der Festungswerke machten hiernächst die anderweite Verlegung der Anstalt nothwendig, und es wurde daher im Jahre 1705 das in der Heinenstraße belegene Paulsche Haus (Nr. 629) angekauft, welches jetzt noch zu dem Zwecke benutzt wird.

Die Stiftung wird, unter der Aufsicht des Stadtmagistrats, von zwei aus der Bürgerschaft gewählten Provisoren verwaltet.

Das jährliche Einkommen derselben ist im Durchschnitt zu 2300 Thln. anzuschlagen. Eine Uebersicht des Vermögens dieser Stiftung, wie der nachfolgenden, ist in dem Anhange A. beigefügt.

Das Hospitalgebäude besteht aus zwei Abtheilungen. In dem neuen Gebäude finden 28, in dem ältern aber 40 Conventualinnen, neben dem Hofmeister, welcher die Befehle der Provisoren zu vollziehen hat, auch neben zwei zur Unterstützung der Conventualinnen angenommenen Dienstmägde, ihr Unterkommen.

Das Hospital St. Jodoci.

Die Errichtung des Hospitals fällt in das Jahr 1351. Früher schon war die Stadt durch pestartige Krankheiten wiederholt verheert, als im Jahre 1350 dies Unglück aufs Neue einbrach und die Bürgerschaft in das tiefste Elend versetzte. Die Straßen waren mit Erkrankten und Sterbenden angefüllt, und von einem solchen Anblicke tief ergriffen, entschloß sich die Wittwe des Bürgers Conrad von Twalken, dem Leiden nach Kräften zu begegnen *). Sie errichtete vor dem Wendenthore am Stadtgraben, in der Nähe der jetzt daselbst befindlichen Wehre, ein Hospital zur Unterbringung vorzüglich der Unglücklichen, welche, von der Pest ergriffen, auf der Straße gefunden werden würden. Auch wurde dasselbe mit einer Capelle versehen und so eingerichtet, daß die zur Pflege der Kranken bestimmten Beghinen mit darin untergebracht werden konnten. Die mit einem Priester versehene Capelle wurde von dem Bürger Dietrich Regenborn und Bruno Lussen Wittwe besonders noch mit Gütern ausgestattet, und als eine verbesserte Polizei und sehr vervollkommnete Medicinal Einrichtungen den Leiden, welche zu der Errichtung des Hospitals die Veranlassung gegeben hatten, Einhalt that, behielt die Anstalt nur die Bestimmung, hülfsbedürftigen Frauen einen Zufluchtsort zu gewähren.

Die Erweiterung der Festungswerke der Stadt machte den Abbruch der Gebäude erforderlich. Die im Laufe der Zeit sehr vermehrten Güter des Hospitals wurden mit den

*) Vergl. §. 44 die zweite Note.

der Capelle vereinigt, und jenes wurde im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts auf dem Berder eingerichtet, woselbst es sich gegenwärtig noch (Nr. ass. 1458) befindet.

Das Hospital wird, unter der Aufsicht des Stadtmagistrats, von einem Provisor verwaltet, und das jährliche Einkommen desselben ist im Durchschnitt zu 1105 Thlr. anzunehmen, worauf 15 Beghinen, denen eine Magd gehalten wird, angewiesen sind.

§. 47.

Das Hospital St. Elisabeth,

am Ausgange der Fällersleber Straße, unmittelbar am innern Stadtgraben belegen, ist wahrscheinlich unter ganz ähnlichen Verhältnissen entstanden und in ein Beghinenhaus umgestaltet, wie solches in Beziehung auf das Hospital St. Toboci nachgewiesen worden. Die Urkunden dieser Stiftung sind verloren gegangen: wenigstens haben dieselben bis jetzt im Stadtarchive sich nicht auffinden lassen.

Es wird auf gleiche Weise verwaltet, wie das vorhin erwähnte Hospital.

Ihr Einkommen beläuft sich jährlich auf 464 Thlr., und finden in der Anstalt ihr Unterkommen: ein sogenannter Hausvater, eine Schaffnerin, eine Magd und 17 Beghinen. Den letzteren werden besonders noch die Zinsen von einem 500 Thlr. betragenden Capitale zugetheilt, welches im Jahre 1794 von der Wittwe des Factors Meyer geb. Helten zu dem Zwecke ausgesetzt wurde, und welches die Vorsteher der Brüdern-Kirche zu verwalten haben.

§. 48.

Das St. Petri-Beghinenhaus.

Nach der vom Bischofe von Hildesheim im Jahre 1290 ausgestellten Bestätigungsurkunde bestimmte damals ein reicher hiesiger Bürger, Johann von Monsted, sein neben der Petrikirche belegenes Haus zu frommen Zwecken. Es sollten darin 12 Personen weiblichen Geschlechts Aufenthalt und Pflege finden; doch sollten die sofort aus der Stiftung entfernt werden, welche durch Vergehen, durch Zanksucht und Widerspenstigkeit Anstoß erregen würden.

Fernere Schenkungen machten es thunlich, die Zahl der aufzunehmenden Personen auf 20 zu vermehren; auch ist der Stiftung nach dem Testamente weil. Drostens Eberhard Andreas von Basel vom 8. Oct. 1793, auf den Fall des Aussterbens von dessen Familie, der von Baselsche zu Lehnendorf belegene Acker- und Schäfereihof zugesichert.

Der Zeitpunkt, in welchem das Beghinenhaus durch dieses Vermächtniß bedeutend erweitert werden kann, scheint nicht mehr sehr fern zu sein.

Jetzt besteht das jährliche Einkommen der Stiftung, die mit den vorhergehenden auf gleiche Weise verwaltet wird, in der Summe von etwa 230 Thln. *)

§. 49.

Der combinirte Convent,

am Eiermarkte unter Nr. ass. 450 belegen, ist aus der Zusammenziehung drei verschiedener Pfleghäuser entstanden.

*) Das Beghinenhaus steht mit andern milden Stiftungen im Casenverbande und erhält, falls die Einkünfte zur Bestreitung der Ausgaben nicht zureichen, Zuschuß.

Es finden sich Nachrichten, nach welchen

- 1) der von einem Bürger und Fuhrmann Hünebofel errichtete, hinter der Brüdern-Kirche belegen gewesene Convent,
- 2) der am Werder eingerichtet gewesene, sogenannte Siebels-Convent; dann
- 3) der neben der vormaligen Johannis-Kirche belegen gewesene, sogenannte Johannis-Convent

in den mittleren Jahrhunderten schon vorhanden waren, ohne daß über das Entstehen dieser Anstalten urkundlich Nachweisung gegeben werden könnte.

Die ersten beiden Pflegeanstalten wurden, bei der Bau-fälligkeit der dazu gehörigen Gebäude, mit einander vereinigt, und 1719 wurden diesen combinirten Conventen auch die Capitale und Renten des Johannis-Convents übergeben. Im Jahre 1779 wurde an der Stelle des angekauften und abgerissenen von Garfenschen Hauses ein neues Stiftungs-gebäude aufgeführt, welches noch jetzt, unter der oben erwähnten Benennung, hülfsbedürftigen Personen weiblichen Geschlechts gewidmet ist.

Nach der Urkunde vom 10. Juli 1780 erhielt die Stiftung von der Frau Herzogin Auguste Durchlaucht ein Geschenk von 3000 Thln, wovon die Zinsen für die Anstalt verwendet werden sollen, wogegen aber der jedesmaligen regierenden Frau Herzogin vorbehalten ist, sechs Stellen in dem Convente zu besetzen.

Das jährliche Einkommen des combinirten Convents kann im Durchschnitt jährlich zu 400 Thlr. angenommen werden.

§. 50

Das Hospital St. Antonii und Christophori ist auf dem Werder belegen, daselbst von der Familie Maggemeier errichtet und von Gebhard von Mahrenholz, der nach einer schweren Krankheit einen Theil seines Lebens in diesem Hospitale den Andachtsübungen widmete und darin 1645 verstarb, durch bedeutende Schenkungen erweitert *).

Das jetzt benutzte Gebäude ist 1701 neu erbauet, und es finden darin, außer dem Gastvater, der Gastmutter und einer Magd, 25 Personen weiblichen Geschlechts ihr Unterkommen.

Die unter der Aufsicht des Stadtmagistrats von einem Provisor verwaltete Anstalt bezieht ein jährliches Einkommen von 1150 Thln.

§. 51.

Der Schaden-Convent.

Die Wittwe des Bürgers Heinrich von Schaden, Hilborg geb. Voilers, errichtete am 20. Aug. 1597 das Testament, nach welchem sie ihr Haus und einen Theil ihres Vermögens auf immer der Pflege verarmter Personen widmete.

Die Anstalt wurde unter die obere Aufsicht des Rathes gestellt, und auch den Predigern der St. Andreas-Kirche zur Pflicht gemacht, für die Conservation derselben und die pünktliche Ausführung der darauf sich beziehenden Anordnungen Sorge zu tragen.

*) Rehtemeyer in der Kirchengeschichte theilt im Anfange zu Th. 1. pag. 141 die betreffende Urkunde mit.

Das der Stiftung ursprünglich überwiesene Gebäude lag an der Idden- oder Judenstraße, wurde in einer Feuersbrunst zum Theil eingeäschert, im Jahre 1819 aber völlig abgebrochen, weil man auf diese Weise die Pachtbausegebäude gegen Feuergefahr sicherer zu stellen wünschte. Dem Convente wurde das Wittwenhaus der vormaligen Egidienemeinde überwiesen, welches jetzt noch zum Stiftungsgebäude benutzt wird. Im Gefolge dieser Veränderung, und wegen einiger den Verpflegten dadurch entzogener Nahrungen werden von Herzogl. Cammer, nach dem Vertrage vom 4. Januar 1828, 27 Thlr. jährlich gezahlt.

In der Stiftung finden jetzt eine Pfrerin und 9 arme Personen ihr Unterkommen, und das jährliche Einkommen derselben ist incl. der erwähnten 27 Thlr. auf jährlich 200 Thlr. anzuschlagen.

§. 52.

Der alte Convent.

Auch dieser Stiftung geschieht schon in dem mittleren Jahrhunderte Erwähnung. Sie war 1408 bereits vorhanden; denn nach einer im Stadtarchive befindlichen Urkunde, (in Vig. St. Thomae des gedachten Jahrs) giebt Achat von dem Damme den Barfüßern hieselbst das Haus und den Hof, dem Kirchhofe gegenüber, zwischen dem Steinhause und dem »alten Convente«, das kleine zunächst am Convente stehende Haus ausgenommen, in welchem man ein oder zwei arme Menschen auf ewige Zeiten herrbergen sollte.

Diese Urkunde weist den Ursprung des mit dem alten Convente verbundenen kleinen von Damm'schen Beghi-

nenhauses nach. Letzteres bestand früher getrennt von der Hauptstiftung, und befanden sich darin im siebenzehnten Jahrhundert und später 4 bis 5 Beghinen.

Nach dem Vertrage vom 10. Juni 1796 wurden die Bedingungen festgesetzt, unter welchen die Vereinigung beider Stiftungen fortbauern soll.

Der alte Convent (Nr. ass. 45 hinter den Brüdern), in welchem 25 Personen weiblichen Geschlechts verpflegt werden, wird wie die vorhergehenden Stiftungen verwaltet, und das jährliche Einkommen desselben kann im Durchschnitt zu 350 Thlr. jährlich angenommen werden.

§. 53.

Der Lessen-Convent

(No 2739 hinter den Brüdern)

gehört gleichfalls zu den aus dem Mittelalter herrührenden Stiftungen, über deren Ursprung urkundliche Nachrichten entweder nicht mehr vorhanden oder im Stadtarchive noch verborgen sind.

Es werden darin, unter einem Provisor, 12 arme Personen weiblichen Geschlechts verpflegt, und das jährliche Einkommen ist zu 180 Thlrn. anzuschlagen.

§. 54.

Valentin Heinemanns Hof.

Der Bürger Valentin Heinemann und dessen Ehegenossin Metha gründeten am 25. Novbr. 1530 eine Stiftung, in welcher 12 Bürger, aus dem Stande der Professionisten, Wohnung und nothdürftigen Unterhalt finden soll-

ten. Das zu der Anstalt bestimmte Gebäude enthielt, außer den zum gemeinschaftlichen Gebrauche bestimmten Gemächern, für jede der 12 zu verpflegenden Personen 2 Kammern, von denen eine mit einem Kamine versehen war. Nach dem Willen der Stifter wurde die Wiederverleihung der eröffneten Stellen nach den Nummern der Kammern: 1) dem Rathe, 2) dem Provisor und dann den Gilden: 3) der Schneider, 4) der Schläffer, 5) der Lohgerber *), 6) der Tuchmacher, 7) der Becker, 8) der Krämer, 9) der Schuhmacher, 10) der Knochenhauer, 11) der Kürschner, 12) der Böttcher, übertragen.

Das seit dreihundert Jahren sehr baufällig gewordene Gebäude wurde im Jahre 1830 durch ein wohl eingerichtetes, geräumigeres, doch gleichfalls dem Willen der Stifter gemäß abgetheiltes neues Gebäude ersetzt. Von den darin angelegten 26 Kammern wurden 2 der Brauerinnung, die dagegen einen angemessenen Beitrag zu den Bau- und Unterhaltungskosten leisteten, eingeräumt. Auch wurde die erste Kammer der Schneidergilde mit überwiesen, die dagegen höhere Baukosten übertrug, und ein von dem Bürger und Schneidermeister Quenstedt der Gilde geschenktes Capital von 500 Thlrn. für die Anstalt mit verwenden ließ.

Den aufgenommenen Professionisten ist gestattet, mit deren Frauen die Stiftung zu bewohnen; doch müssen diese das Gebäude nach dem Tode des Mannes räumen, wenn ein anderer verarmter Gildegenosse aufgenommen wird.

Das jährliche Einkommen der Stiftung beläuft sich jetzt auf 250 Thlr.

*) Anfangs gehörte diese Kammer den Beckenschlägern.

§. 55.

St. Annen-Convent auf dem Berder.

Die Begründer dieser dem Mittelalter gleichfalls angehörigen Stiftung sind nicht mehr bekannt. Sie ist zu der Aufnahme 1 Obhülfsbedürftiger Personen weiblichen Geschlechts eingerichtet, und ihr Einkommen beläuft sich im Durchschnitt jährlich auf 300 Thlr.

§. 56.

Allgemeine Bemerkungen, die bis hierher erwähnten Stiftungen betreffend.

Der Nachlaß der in den Anstalten verpflegten Personen fällt nach altem, öfters erneuertem Statute der Stiftung zu, welche die Verpflegung gewährte.

Sie haben ihre Hausordnungen, welche die Verpflegten zu beachten verbunden sind, und sie gewähren den darin Aufgenommenen unentgeltlich: Wohnung, Feuerung, Licht und Cur in Krankheiten, daneben Unterstützung in baarem Gelde, auch Lebensmitteln. Die Geldunterstützungen sind auf das Nothdürftigste berechnet, und ist dabei angenommen, daß, wer annoch zu arbeiten vermag, seine Zeit im eigenen Nutzen und zur Herbeischaffung der ihm übrigen erforderlichen Unterhaltungsmittel verwenden muß.

Die Beghinenhäuser sind größtentheils mit geräumigen Höfen versehen, wodurch den Bewohnern die Gelegenheit gewährt wird, bei dem Trocknen der Wäsche, zu welchem die Einwohner jene Räume häufig benutzen, und dem Rollen des Zeuges Handreichungen zu leisten, und auch auf diese Weise zum eigenen Vortheile sich zu beschäftigen.

Die Stiftungen werden sämmtlich, jede von einem oder zwei aus der Bürgerschaft zu wählenden Provisoren, die ihr Amt als Ehrenamt verwalten und unter der Leitung des Stadtmagistrats stehen, beaufsichtigt. Die Provisoren werden auf eine allgemeine Instruction vereidet.

Bei den hier folgenden Stiftungen finden andere Verhältnisse Statt. Sie stehen nicht mit einander im Verbande, werden nach anderen Bestimmungen beaufsichtigt und für die meisten derselben sind in den Stiftungsurkunden über den Zweck und die Verwaltungsweise Vorschriften enthalten.

Das Waifenhaus St. Anna § 57.

Das Waifenhaus St. Anna *).

Die Wittve des Abts zu Riddagshausen und Generalsuperintendenten, auch Doctors der Theologie Peter Zuckermann, Anne geb. Hildebrand, setzte in dem Testamente vom 21. März 1677 den größten Theil ihres bedeutenden Vermögens zu milden Zwecken aus.

Nach dem Inhalte des Testaments soll der gesammte, nach Abführung der Legate übrig bleibende Nachlaß ~~verzeichnet mit dem Namen des Waifenhaus zur Erziehung armer Mädchen errichtet werden.~~ Das zu dem Zwecke anzukaufende Gebäude soll über dem Eingange mit dem Wapen der Eltern der Erblasserin, dem Bildnisse der heiligen Anna und der Ueberschrift:

Waifenhaus der heil. Anna

versehen werden.

In dem Hause sollen 20 von ehrlichen, unbescholtenen Eltern abstammende Waifen, die mindestens vier Jahre alt

*) Die Stiftung wird auch nach dem Namen der Stifterin Zuckermannsches Waifenhaus genannt.



Anna geb. Hildebrand,

Wittve des im Jahre 1651 verstorbenen Abts des Klosters Riddagshausen und Generalsuperintendenten, auch Dr. theol. Peter Zuckermann, gest. im J. 1678.

Stifterin des Waifenhaus St. Anna zu Braunschweig.

und nicht in dem Besitze eines Vermögens von 50 Mfl. sind, bis zum vierzehnten Jahre und bis sie dienen können, erzogen werden.

Zur Aufseherin soll ein tüchtiges Frauenzimmer bestellt und unterhalten werden, die Anstalt aber unter der Aufsicht

- 1) eines Bürgermeisters,
- 2) des jedesmaligen Seniors des geistlichen Ministeriums,
- 3) eines feinen rechtsverfahrenen Mannes, der der Stiftung Bestes in Acht zu nehmen geschickt ist,

stehen.

Diese Executoren und Conservatoren sollen stets gemeinschaftlich handeln und den Provisor wählen, der jährlich Rechnung abzulegen hat.

Den Executoren ist anheim gestellt, was sie für zweckmäßig halten, weiter zu ordnen; auch sollen sie die Zahl der Kinder, den Umständen nach, vermehren können. Die Kinder können nur dann aufgenommen werden, wenn sie mit den in der Stiftungsurkunde angegebenen Kleidungsstücken und sonstigen Gegenständen versehen sind, werden aber auch bei ihrem Abgange mit dem Erforderlichen ausgestattet.

Die Stifterin verstarb im Jahre 1678, und zuerst wurde das von ihr geordnete Waisenhaus am Egidien-Kirchhofe, dann in dem angekauften, an der Schützenstraße (Nr. ass. 125), der Brüdern-Kirche gegenüber belegenen Gebäude eingerichtet, welches nach einem höchsten Rescripte vom 17. Novbr. 1704 von öffentlichen Lasten befreiet ist.

Das jährliche Einkommen der Stiftung beläuft sich auf 1200 Thlr. *).

*) Die Bildnisse der Stifterin und ihres am 27. Mai 1651 verstorbenen Ehegenossen befinden sich im Conferenzzimmer des Waisen-

§. 58.

Die Alerdsche Stiftung.

Die Wittwe des Vicars am Stifte St. Blasii Johann Gottfried Alerds, Sophie Marie Lübben, wurde nach dem Testamente vom 21. Octbr. 1786 und elf angehängten Codicillen die Begründerin dieser segensreichen Stiftung.

Für zwölf Wittwen dieser Stadt soll, nach dem Testamente, ein Gebäude eingerichtet werden, in welchem dieselben Wohnung und sonstige Unterstützung finden. Doch wurde diese Bestimmung nach dem sechsten Anhang zum Testamente dahin geändert:

- »daß die Anzahl der in das Stiftungshaus aufzunehmenden Personen nicht aus zwölf Wittwen, sondern aus vierzehn Personen weiblichen Geschlechts bestehen soll,«

obwohl übrigens aus den Verfügungen der Stifterin hervorgeht, daß sie vorzüglich auf die Unterbringung von Wittwen Bedacht genommen hat.

Zu Executoren des Testaments und zu Administratoren der Stiftung werden auf immer ernannt:

- 1) ein Bürgermeister,
- 2) der Pastor Senior der Martini-Gemeinde,
- 3) derjenige der Provisoren der Martini-Kirche, welcher die Hauptrechnung führt.

hauses. Des Letzteren Verdienste sind in verschiedenen Schriften gewürdigt. Cf. Br. Datrius: Leichenpredigt auf Luckermann. — Crusii templum honoris justorum br. — Witte diarium. — Scher. — Dommerich: Hist. Scholae Ducat. Volfenb. Diatr. 11. — Br. Intelligenzblatt. 1757. St. 2. S. 19. — Auch Caspar Crusius: Leichenpredigt auf Luckermanns Wittwe. Br. 1678. 4.



Sophie Marie geb. Lübben

Wittwe des Vicars am Stifte St. Blasii Johann Gottfried Alerds, gestorben im J. 1789.

Begründerin der Alerdschen Stiftung zu Braunschweig

Diese, von welchen der letztere zugleich mit der Rechnungsführung beauftragt ist, sollen, »was weiter erforderlich sein möchte, suppliren, und alles nach ihren Einsichten und Gewissen so einrichten und in Ordnung bringen, wie es am besten und den Zwecken am gemäßesten sein wird.« Die Conservatoren sollen jährlich die Rechnungen abnehmen, gemeinschaftlich und nach Mehrheit der Stimmen handeln, auch in sofern die jährlichen Einkünfte es zulassen, den in die Stiftung aufgenommenen Personen entweder eine Zulage zu den ausgesetzten Unterstüzungen reichen, oder, ohne daß ihnen deshalb von Jemandem etwas vorgeschrieben werden darf, anderen armen Frauenzimmern von den Ueberschüssen jährlich ein Gewisses reichen.

Den aufgenommenen Personen soll freie Wohnung, Feuerung und Licht und außer dem eine, von den Conservatoren zue rmessende Unterstüzung an baarem Gelde, die die Stifterin jedoch nicht unter 12 Ggr. wöchentlich herabgesetzt zu sehen wünscht, gereicht, auch sollen daneben zu drei verschiedenen Zeiten im Jahre jedesmal 12 Thlr. vertheilt werden.

Nur Personen von »gutem Herkommen und gutem Lebenswandel« sollen aufgenommen, solche aber, welche sich schlecht aufführen, von den Conservatoren sofort entfernt werden, ohne daß sie deshalb Jemandem Rede und Antwort geben sollen.

Nach dem im neunten Anhange des Testaments ausgedrückten Willen der Stifterin soll das Haus die Benennung

Alerds Stiftungs-Haus

erhalten.

Noch während die Stifterin lebte, ließ sie das an der Turnierstraße und dem Martini-Kirchhofe belegene alte Superintendentenhaus ankaufen, dasselbe abreißen und auf der

Stelle, in den Jahren von 1789 bis 1792, ihren Absichten gemäß ein neues Gebäude aufführen und einrichten.

Die Wohlthäterin starb im Jahre 1802. Manche Schwierigkeiten stellten sich der Ausführung ihres in vielfältigen einzelnen Bestimmungen dargelegten Plans noch entgegen; allein den sorgfältigen Bemühungen vorzüglich des mit der wärmsten Vorliebe für die Interessen der Stadt beseelten damaligen Bürgermeisters, nachmaligen Stadtdirectors, Wilmerding, gelang es, das schöne Werk bald zu vollenden und, wie es jetzt dasieht, ins Leben zu rufen.

Der Stiftung wurden durch ein höchstes Rescript vom 25. Jani 1805 die Rechte einer öffentlichen milden Stiftung verliehen. Ihr jährliches Einkommen beläuft sich auf 1500 Thlr.

§. 59.

Die Hartkensche Stiftung.

Die Anerkennung, welche das Unternehmen der Frau Wittwe Alerds fand, veranlaßte, noch vor dem Ableben derselben, die Sophie Elisabeth Hartken, einen Theil ihres Vermögens zur Erweiterung der Stiftung auszufetzen.

Dieselbe bestimmte in dem Codicille vom 18. Febr. 1800, daß mit einem Capitale von 3000 Thlr. die Fundation der Alerdschen Stiftung vermehrt, daß dagegen aber über die, in dem Alerdschen Testamente bestimmte Anzahl noch zwei Conventualinnen aufgenommen und nach den Statuten der Stiftung behandelt werden sollten.

Die Administratoren der Alerdschen Stiftung trugen Bedenken, auf diese Bedingungen einzugehen, besonders aus der Ursache, weil von der ausgesetzten Summe 2000 Thlr. auf eine unsichere Forderung angewiesen waren.

Nach dem am 8. Juli 1806 mit den Executoren des Testaments der Demoiselle Hartken geschlossenen Vertrage wurde die Aufnahme der beiden Conventualinnen davon abhängig gemacht, daß die für unsicher gehaltene Forderung eingehen würde; und da das Capital im Jahre 1821 gezahlt ist, so traten seit dieser Zeit die Bestimmungen des Codicills und des Vertrags vom Jahre 1806 in Kraft.

§. 60.

Das Hospital Beatae Mariae Virginis.

Der Ursprung dieser reichsten und umfassendsten Wohlthätigkeitsanstalt der Stadt fällt nach der Urkunde vom Jahre 1245 in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. Kurz vorher war das zur Aufnahme armer Ausfähiger bestimmte Siechenhaus St. Leonhard eingerichtet, und bei der im dreizehnten Jahrhundert durch das Ausblühen des Handels und der Gewerbe sehr vermehrten Zahl der Einwohner, daneben aber auch der Hülfbedürftigen, fühlte man das Bedürfnis einer allgemeineren, umfassenderen Pflanzanstalt um so mehr, als die ältesten Hülfsanstalten ursprünglich nur beschränkteren Zwecken und gewissen Classen von Hülfbedürftigen gewidmet waren.

Dem von der Bürgerschaft und dem Rathe gefaßten Beschlusse gemäß wurden die Sümpfe zwischen zwei Armen der Oker, neben den langen Brücken, ausgefüllt. Der Bau eines neuen geräumigen Hospitals und einer Kirche daneben war bald ausgeführt, und bei der anerkannten Nützlichkeit dieser allgemeinen Versorgungsanstalt wurden die Mittel zum Unterhalte derselben von Jahr zu Jahr bedeutend vermehrt.

Den Versuchen, die reiche Anstalt in ein Kloster umzuwandeln, widersprebte der Stadtrath mit Erfolg, und sie be-

stand auch bis zu dem Jahre 1671 zu den ursprünglichen Zwecken fort. Mit den Fonds derselben wurden Güter des Hospitals St. Leonhard vereinigt; auch wurde dem Hospitale das den Alexbrüdern eingeräumt gewesene Alexii-Pfleghaus mit überwiesen.

Letzteres bestimmte man zu einem städtischen Spinn- und Arbeitshause, in neuester Zeit aber ausschließlich zur Pflege und Verwahrung der unglücklichen Irren. Die am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts erneuerten Gebäude des Hospitals selbst wurden zu dem Waisenhause eingerichtet, welches bis jetzt fortbesteht und seinem wichtigen Zwecke entspricht.

Die Einkünfte dieser Anstalten sind durch den Ertrag des damit verbundenen Intelligenzwesens vermehrt. Sie sind im Durchschnitt jährlich auf 17000 Thlr. anzuschlagen.

Die Zahl der aufzunehmenden Waisen beläuft sich auf 160, und in so weit die Einkünfte es zulassen, wird sie vermehrt.

Das Waisenhaus steht unter der speciellen Aufsicht eines Directors, die Irrenanstalt unter der eines Arztes, jezt des Stadtphysicus; die gesammten Institute aber unter der Oberaufsicht und Leitung einer Direction, welche verträglich aus einem herrschaftlichen Beamten und einem Mitgliede des Stadtmagistrats zusammengesetzt sein muß *).

§. 61.

Das Beghinenhaus im Herrendorf,

unter Nr. ass. 2369 belegen, wird von den Provisoren der Kirche St. Magni mit verwaltet. Das sonst sehr geringe

*) Nach Art. 15 des wegen des Stadtgutes 1832 geschlossenen Vertrags.

Einkommen desselben ist durch eine 1000 Thlr. betragende Schenkung weil. Kaufmanns Conrad Peter Reiners auf 140 Thlr. jährlich erhöht, welche Summe zur Unterstützung 10 hilfsbedürftiger Frauen verwendet wird.

Von mehreren zu öffentlichen Zwecken gestifteten Beghinenhäusern der Stadt Braunschweig ist die Verwaltung den Familien der Stifter vorbehalten.

Hierher gehören:

§. 62.

Das Döringsche Beghinenhaus,

unter Nr. ass. 556 am alten Michaelisthore belegen, wurde 1610 von dem Bürgermeister Gurd Döring errichtet. Es werden darin 10 Personen weiblichen Geschlechts verpflegt, und die Fonds der Stiftung nach dem Testamente des Kaufmanns Peter Conrad Reiners vom 12. Sept. 1825 gleichfalls um 1000 Thlr. vermehrt.

§. 63.

Das von Dammsche Beghinenhaus,

unter Nr. 466 an der Südstraße belegen, welches der jedesmalige Senior der von Dammschen Familie verwaltet. Es werden darin 12 Beghinen verpflegt, und das Einkommen der Stiftung beläuft jährlich sich auf 119 Thlr., wovon jedoch auch vier im alten Convente (§. 52) untergebrachte Beghinen unterstützt werden.

§. 64.

Das Rieffsche Beghinenhaus,

unter Nr. 2249 an der Jerkenstraße belegen, soll im Jahre 1588 von einer Frau aus der Rieffschen Familie gestiftet sein. Dasselbe wird gleichfalls von dem Senior der von Dammschen Familie verwaltet, und es werden darin gleichzeitig 11 Personen weiblichen Geschlechts untergebracht.

§. 65.

Das Beghinenhaus St. Annen am Papenstiege

wurde im Jahre 1326 von Ludolph von Beltheim gestiftet. Dessen Gemahlin Mathilde übertrug, nach dem Tode des Stifters, dem Dechant des Stiftes St. Blasii die Verwaltung der Anstalt, und nach der Aufhebung des Stifts wird der Administrator gegenwärtig von der Landesregierung bestellt. Von dem auf 287 Thlr. sich belaufenden Einkommen der Stiftung werden 10 Beghinen und eine Magd unterhalten.

§. 66.

Das von Strombeck'sche Beghinenhaus,

im Herrendorfe unter Nr. 2365 belegen, ist zur Aufnahme von sechs Personen weiblichen Geschlechts bestimmt. Das jährliche Einkommen dieser Stiftung beläuft sich, nachdem eine Schenkung des Herrn Rath's Sebode in neuerer Zeit hinzugekommen, auf 137 Thlr.

Doch müssen davon auch andere Ausgaben: ein Stipendium für studirende Theologen 20 Thlr., an die Predigerwittwen der Magni-Kirche 10 Thlr., für Kirchenmusiken

10 Thlr., für Kirchenlichte 10 Thlr. bestritten werden.

Die Verwaltung ist den Provisoren der Magni-Kirche übertragen.

Die neueren Stiftungen bestehen großen Theils in Legaten zur Unterstützung Hilfsbedürftiger im Allgemeinen, oder für gewisse in der Stiftungsurkunde besonders bezeichnete Classen von Armen, ohne daß dabei auf Anweisung der Locale zur Wohnung für solche Personen Bedacht genommen worden. Hierher gehören nachfolgende segensreiche, ihre Begründer auf immer ehrende Stiftungen.

§. 67

Braunschweigs Stiftung zum Andenken des
6. Februar's 1794.

Sie verdient hier zuerst genannt zu werden; denn sie ist zugleich Denkmal der Liebe zu einem der trefflichsten Fürsten. Herzog Carl Wilhelm Ferdinand kehrte am 6. Febr. 1794, nach gefahrvollem Feldzuge gegen Frankreich, in seine Residenz zurück. Der Tag war ein Tag allgemeiner Freude; aber auch der Hilfsbedürftigen wurde gedacht, und die den Nothleidenden geschenkten reichen Gaben machten es thunlich, mit der bedeutenden Summe von 10,200 Thlr. ein dauerndes Institut zur Unterstützung nothdürftiger Männer zu begründen.

Nach dem unter dem 21. Juli 1794 entworfenen und unter dem 29. desselben Monats genehmigten Plane sollen die Zinsen des Capitals jährlich am 6. Febr. in Portionen zu 16 Thlr. vertheilt werden. Die Stiftung wird von 11

Conservatoren verwaltet, die, im Falle der Erledigung einer Stelle, nach Stimmenmehrheit und nach den im 7. Art. des Planes enthaltenen Bestimmungen sich ergänzen. Die Rechnungsführung besorgt der Reihe nach einer der Conservatoren für 1 Jahr, und ist übrigens der angeführte Plan Grundgesetz der Stiftung.

Durch das Testament des Kaufmanns Peter Conrad Reiners vom 12. Sept. 1825 wurden die Fonds um 3500 Thlr., durch das des Bürgers Knust vom um 500 Thlr. und durch das des Bürgers Unverzagt um 1200 Thlr. vermehrt, so daß das jährliche Einkommen auf 504 Thlr. sich beläuft.

§. 68.

Die Hartkensche Stiftung.

Die Demoiselle Sophie Elisabeth Hartken, deren mit der Alrdschen Stiftung in Verbindung gesetzte Foundation oben §. 59. Erwähnung geschehen, setzte in ihrem unter dem 24. Mai 1793 errichteten Testamente und dem Nachtrage vom 18. Febr. g. J. ein Capital von 10,000 Thlr. zu dem Zwecke aus, daß davon 20 nothdürftigen Männern, welche in Braunschweig wohnen und das siebenzigste Jahr zurückgelegt haben würden, jedem eine Unterstützung von 15 Thlr. jährlich, und zwar auf Lebenszeit, gereicht werden möchte.

Der Ueberschuß soll an andere nothleidende Männer, in Portionen nicht unter 8 Thlr., gezahlt werden.

Die Verwaltung der Stiftung ist drei Personen:

dem ersten Provisor der Martini-Kirche,

dem ersten Prediger dieser Kirche,
dem Landsyndicus
übertragen *).

Die jährlich zu vertheilenden Zinsen belaufen sich auf 400 Thlr.

§. 69.

Die Roosensche Stiftung.

Die Wittwe des Kaufmanns Christian Hermann Roosen, Anna Catharina geborene Gayen **) hieselbst, benutzte ihr bedeutendes Vermögen zur Begründung mehrerer milder Stiftungen.

Außer bedeutenden Legaten für die Prediger der Martini-Kirche und die Lehrer an der Martini-Schule ***) setzte die Wohlthäterin 15000 Thlr. zur Unterstützung 50 armer Wittwen aus.

Die Stiftung ist nach der Fundations-Urkunde vom

*) So war in dem Testamente selbst disponirt, in einem Nachtrage aber war bestimmt, daß, statt der beiden letztern, der jedesmalige Landcommissair bei der Landschaft und der Syndicus bei dem Stifte St. Blasii eintreten sollten; da indeß diese Stellen nicht fortbestanden, so ging man auf die ursprüngliche Bestimmung zurück.

**) Sie war die Tochter des geachteten Rectors an der vormaligen Egibien-Schule: Martin Gayen. (Cf. Epithalamia Martini Gayen et Dorotheae Schmid. Brunsv. 1697.) Die Stifterin hatte das Unglück, daß ihr Ehegenosse und ihre sechs Kinder vor ihr verstarben. (Siehe M. Fr. Sörgel: Nachrichten von wirklichen Schulverbesserungen des Gymnasii Martiniani. Br. 1773. 4.)

***). Es erhalten danach: der erste Prediger die Zinsen von 1000 Thlr., der zweite Prediger von 2000 Thlr., die Schulcollegen von 8000 Thlr.

4. März 1768 unter die Aufsicht der 25 Repräsentanten der Martini-Kirchen-Gemeinde verstellt, und die Rechnungsführung demjenigen der Provisoren übertragen, welcher die Kirchenrechnungen zu führen hat.

In dem Testamente sind zugleich die Zinsen von 1500 Thlr. den verwaltenden Repräsentanten und von 500 Thlr. dem rechnungsführenden Provisor ausgesetzt.

§. 70.

Die Berkelmannsche Stiftung.

Nach dem, am 12. März 1801 errichteten und am 8. Febr. 1804 publicirten Testamente der Wittwe des Canonici Berkelmann, Johanne Friederike geb. Lüders, ist der, nach Absatz der im Testamente ausgesetzten Legate, bleibende Ueberschuß zu einer Stiftung für Arme beiderlei Geschlechts, »welche wegen ihres Alters oder ihrer Leibeschwäche einer Unterstützung vorzüglich bedürftig sind,« bestimmt.

Der jedesmalige älteste Provisor der Martini-Kirche soll die Verwaltung und Rechnungsführung, und mit ihm sollen die 12 ältesten Repräsentanten der Martini-Kirchen-Gemeinde die Vertheilung der Zinsen besorgen. Letztere sollen zugleich die Rechnungen abnehmen und darüber quittiren.

Zwar betrug der Ueberschuß, welcher das Grundcapital der Stiftung bilden sollte, nach der im Jahre 1804 zugelegten Berechnung 13881 Thlr. 14 Sgr. 5 Pf., welche Summe auch dem damaligen Rechnungsführer überwiesen worden; allein in einem über des Letztern Vermögen eröffneten Concurse ist der bedeutendere Theil des Stiftungsvermögens, da nur eine geringe Summe auf den Namen der Stiftung ausgeliehen war, verloren gegangen.

Das Vermögen besteht jetzt noch in 4400 Thlr., welche zu 4 Procent Zinsen ausgeliehen sind. Die Aufkünfte werden, nach Absatz der im Testamente bestimmten, von den Verwaltern aber herabgesetzten Verwaltungskosten, in Gaben zu 10 Thlr jährlich vertheilt.

§. 71.

Die Hinde'sche Stiftung

gründet sich auf das Testament vom 1. Octbr. 1784, nach welchem der Stifter, August Wilhelm Hinde, die Aufkünfte von seinem nach Absatz der Legate übrig bleibenden Nachlasse zur Unterstützung 20 Armer und Gebrechlicher aussetzte.

Die Administration und Rechnungsführung ist auf dieselbe Weise geordnet, wie bei der Berkelmannschen Stiftung bemerkt worden.

Das Vermögen der Stiftung belief sich auf 11496 Thlr.; es ist jedoch sehr zu beklagen, daß auch sie, wie die Berkelmannsche Stiftung, und mit dieser auf gleichem Wege und durch das Verschulden derselben Personen zu Grunde ging. Aus dem 1804 eröffneten Concurse des damaligen verwaltenden Provisors, der auch die Capitale dieser Stiftung nicht auf den Namen derselben belegt hatte, ist bis jetzt nur so viel gerettet, daß das Vermögen 203 Thlr. beträgt.

§. 72.

Die Sudtmeyersche Stiftung.

Die Wittve des Rath's Sudtmeyer, Caroline Dorothea Antoinette geb. Klette, bestimmte in dem

Testamente vom 12. März 1824, daß ihr Nachlaß, nach Abfaß der in dem Testamente und einigen Nachträgen ausgesetzten Legate, eine Stiftung zur Unterstützung hilfsbedürftiger Männer und Frauen bilden solle.

10000 Thlr. wurden, nach Inhalt des Testaments, dazu ausgesetzt, daß von den aufkommenden Zinsen 20 nothdürftige Männer und Frauen der Stadt Braunschweig aus dem Mittelstande, jeder eine lebenslängliche Rente von 15 Thlr. jährlich erhalten sollte.

Die zuzulassenden Personen müssen das sechszigste Jahr zurückgelegt haben, zu der Classe derer gehören, welche ihr Gewerbe oder sonstigen Nahrungszweig wegen Alters und Schwächlichkeit entweder überall nicht, oder doch nicht so verfolgen können, daß sie damit sich zu unterhalten im Stande wären, nicht durch Trinken, Müßiggang oder Vergnügungssucht herabgekommen sein und nicht in fürstlichen oder anderen öffentlichen Diensten gestanden haben.

Für diese 20 Personen sollen nur 3 Procent der eingehenden Zinsen verwendet, was übrig bleibt, soll zur Unterstützung anderer nothdürftiger Männer und Frauen zu Braunschweig verabreicht werden. Die Zahl der an den Ueberschüssen Theilnehmenden bestimmt sich danach, daß keinem derselben mehr oder weniger als 10 Thlr. gezahlt werden dürfen; doch wird diese Unterstützung nicht auf Lebenszeit gereicht, und ist dieselbe nicht durch das zurückgelegte sechszigste Lebensjahr der Theilnehmer bedingt.

Die Zahlung der zu vertheilenden Zinsen geschieht am 17. Februar, dem Sterbetage des Ehegenossen der Stifterin.

Die Conservation der Stiftung und die Verleihung der Beneficien ist drei Personen: dem jedesmaligen Stadtdirector, dem Landsyndicus und dem Rechnungsführer des

Waisenhauses Beatae Mariae Virginis übertragen, von welchen der Letztere die Rechnungsführung zu besorgen hat. Ein Capital von 800 Thlr. ist besonders noch zu dem Zwecke ausgesetzt, damit die Zinsen der verwaltenden Behörde als Remuneration verabreicht werden.

In dem Testamente waren Legate ausgesetzt, welche die Erblasserin in Nachträgen wieder aufgehoben hatte, und in diesen waren neue Legate geordnet, deren das Testament nicht erwähnte. Die darüber entstandenen Streitigkeiten hatten zur Folge, daß ein bedeutender Theil der Legatarien mit ihren Ansprüchen rechtskräftig zurückgewiesen wurde, und daß dadurch die zur Stiftung ausgesetzte Nachlaßmasse ansehnlichen Zuwachs erhielt.

Das Vermögen beläuft sich gegenwärtig auf 15000 Thlr., und von den Einkünften werden 300 Thlr. in Portionen zu 15 Thlr., die übrigen Zinsen aber in Theilen zu 10 Thlr. gezahlt *).

§. 73.

Die Albrecht'sche Stiftung.

Johann Albrecht, Prediger an der Martini-Kirche zu Braunschweig, errichtete unter dem 19. März 1697 ein Testament, welches mancherlei in der Ausführung schwierig befundene Bestimmungen über die Benutzung und Verwendung des Nachlasses enthielt. Zunächst waren die Verwandten des Erblassers bedacht; dann aber wurden am Ende des

*) Nach dem Testamente des Obercommissairs Günzel Zacharias Dammann zu Braunschweig vom 25. August 1835 ist das Capitalvermögen der Stiftung um 500 Thlr. in G. M. vermehrt.

Testaments: 1) eine Stiftung für Hausarme, 2) ein Stipendium für die Verwandten des Erblassers, die Söhne der Prediger an der Martini-Kirche und die der Prediger an der Michaelis- und Petri-Kirche, endlich 3) eine Stiftung für die Wittwen der an der Martini-Kirche angestellt gewesenen Prediger geordnet.

Die zwischen den Testaments-Executoren und den Verwandten des Erblassers entstandenen Proceße konnten erst durch den Vergleich vom 26. April 1752 beigelegt werden, und die Schwierigkeiten, welche mit der Vollziehung des Testaments überhaupt verbunden waren, hatten die Folge, daß mit der Auszahlung der Zinsen an die darauf Angewiesenen längere Zeit Anstand genommen werden mußte, und daß dadurch die Fonds selbst vermehrt wurden. Sie belaufen jetzt sich auf 7951 Thlr.

An Arme wurden jährlich vertheilt. . . . 110 Thlr.

An die Familie des Erblassers 98 Thlr.

und das Uebrige wurde zu Stipendien verwendet.

Die Verwaltung der Stiftung hat, den testamentarischen Bestimmungen nach, ein Mitglied des Magistrats mit dem jüngern Prediger der Martini-Kirche zu besorgen.

§. 74.

Die Hogrevesche Stiftung

wurde von der Wittwe des Bürgers Johann Heinrich Hogreve, Dorothea Christine Hessen, in dem Testamente vom 28. April 1751 errichtet.

Die Stifterin setzte ein Capital von 8000 Thlr. zu dem Zwecke aus, damit die davon auffkommenden Zinsen »frommen Wittwen, deren Ehemänner in dieser Stadt ge-

wohnt haben, sonderlich den hülfbedürftigen Wittwen der Prediger, der Kaufleute und anderer hübscher Leute« verabreicht werden möchten.

Die Verwaltung der Stiftung ist nach dem Testamente dem Stadtmagistrate übertragen, der auch die Zinsen nach bestem Ermessen zu vertheilen hat.

§. 75.

Die Ahrensche Stiftung

besteht in 500 Thlr. Gold, wovon, nach der Bestimmung des Cammeraths Ahrens, die auffkommenden Zinsen jährlich an 25 arme Wittwen zu vertheilen sind. Die beiden Provisoren und die 23 ältesten Repräsentanten der Martini-Kirche haben jeder eine der Theilnehmerinnen zu wählen.

§. 76.

Die Dreißigmark'sche Stiftung.

Der bei der Michaelis-Kirche angestellt gewesene Prediger Dreißigmark *) hatte, nach dem Testamente seiner Wittwe, Anna Rosine Dorothea geb. v. Hantelmann, ein Capital von 1000 Thlr. zur Unterstützung Armer, »besonders für Wittwen und Waisen aus seiner Nachbarschaft,« ausgesetzt, und die Wittwe vermehrte diesen Fond um 1000 Thlr., mit der Bestimmung, daß die Zinsen davon vorzugsweise für Wittwen und Waisen aus ihrer und ihres Ehege-

*) Friedr. Wilh. Dreißigmark geb. 1713 zu Wolfenb., gest. am 5. Nov. 1771, war zuerst Prediger zu Volkmarode und seit 1740 Prediger an der St. Michaelis-Kirche. (Siehe Gel. Beitr. zu d. Br. Anz. 1772. St. 9.)

nossen Familie, wenn Hilfsbedürftige darin sich finden sollten, verwendet werden müssen.

Die Verwaltung der Stiftung ist dem Prediger der Michaelis-Kirche übertragen.

§. 77.

Die Engelnstedtsche Stiftung

besteht in 900 Thlr. Von den aufkommenden Zinsen ist ein Theil den Predigern der Martini-Kirche zugesichert; 16 Thlr. sind aber von den gedachten beiden Predigern und dem ersten Provisor der Kirche jährlich am Johannisfeste an 60 Hausarme zu vertheilen.

§. 78.

Die Berthold Friegsche Stiftung, *)

in 1650 Thlr. bestehend, wird von dem ersten Provisor der Brüdern-Kirche verwaltet. Von den Einkünften sind 10 Thlr. zu einem Stipendio für Studierende, 5 Thlr. aber zu einer Remuneration wegen der Verwaltung bestimmt. Das Uebrige wird an Hilfsbedürftige ausgetheilt.

§. 79.

Die Mergensche Stiftung.

Die Wittve des Doctors der Medizin Johann Nicolaus Mergen, Anna Elisabeth geb. Gerken,

*) Berthold Frieg, geb. 1697, gest. 1766, war berühmt als Verfertiger vorzüglicher Claviere. Sein Bildniß in Kupfer gestochen von J. C. Eberling.

setzte in ihrem am 14. Juni 1737 errichteten Testamente ein Capital von 3000 Thlr. zu dem Zwecke aus, damit die davon aufkommenden Zinsen an 12 kumbare arme Leute, »die da alt, krank, kümmerlich sein, ohne ihre Schuld in Armut gerathen und nichts mehr verdienen könnten,« vertheilt werden möchten.

Die Verwaltung der Stiftung wurde nach dem Testamente dem damaligen Domprediger, einem Prediger an der Andreas-Kirche, dem Syndicus von Damm und dem Syndicus des Stifts St. Blasii, Behrens, übertragen. Im Falle des Ablebens eines der Conservatoren mußte die erledigte Stelle von den übrigen nach Mehrheit der Stimmen wieder ersetzt werden.

§. 80.

Gräffesche Stiftung,

errichtet von der unverehlichten Anna Catharine Conradine Gräffe *) zu Braunschweig in dem Testamente vom 2. April 1808.

Nach dem Willen der Erblasserin sollte Alles, was nach Abführung der im Testamente ausgesetzten Legate von dem Nachlasse übrig bleiben würde, zur Bildung eines Unterstützungsfonds für Arme in der Magnus-Gemeinde benutzt werden. Es sollen davon besonders diejenigen Armen männlichen oder weiblichen Geschlechts unterstützt werden, welche wegen Alters, Krankheit oder Gebrechlichkeit ihres Körpers nicht im Stande sind, sich ihren Unterhalt zu erwerben. Die

*) Sie gehörte zu der Familie des auch als Schriftsteller geachteten Cammer- und Postraths Joh. Fr. Gräffe, gest. zu Br. 7. Febr. 1787. (Siehe Hamburger gel. Deutschl. — Gerber histor. biogr. Lexicon der Tonkünstler Th. 1. S. 528. — Meusel. —)

jedem Einzelnen zugetheilten Gaben sollen nicht mehr und nicht weniger als 4 Thlr. betragen, es sei denn, daß zu der letzten Portion nicht so viel übrig bliebe. Die als Anverwandten der Erblasserin legitimirten Armen sollen den Vorzug haben.

Die beiden ältesten Provisoren der Magni-Gemeinde sind mit der Verwaltung der Stiftung und der Verleihung der Beneficien beauftragt. Sie sollen von zweiu zu zwei Jahren Rechnung ablegen.

Das Vermögen der Stiftung besteht in 1985 Thlr., wovon 79 Thlr. jährlich aufkommen.

§. 81.

Die Hessensche Stiftung.

Die hier verstorbene Wittwe Anna Dorothea Elisabeth Hesse, geb. Dießel, errichtete in ihrem Testamente vom 5. Juni 1828 eine Stiftung, nach welcher die Zinsen von 1000 Thlr. jährlich an 4 arme Wittwen vertheilt werden sollen. Die Verwaltung ist den beiden Predigern der Martini-Kirche übertragen.

§. 82.

Die Jacobische Stiftung

ist, nach der Urkunde vom 15. Januar 1728, mit einem Capitale von 225 Thlr. von Anna Margaretha Timpe, weil. Andreas Jacobi nachgelassener Wittwe, begründet, welches der erste Prediger der Andreas-Kirche zu verwalten hat. Von 100 Thlr. sind die Zinsen einer armen Wittwe, von andern 100 Thlr. aber hilfsbedürftigen Confirmanden zuzutheilen.

§. 83.

Die von Kalm'sche Stiftung,

von Heinrich Christoph von Kalm mit einem Capitale von 100 Thlr. und 2 vor dem Wendenthore am langen Campe am Bülden belegenen Morgen Landes in dem Testamente vom 21. April 1734 begründet und den Hausarmen gewidmet. Die Verwaltung und Vertheilung wird von dem jedesmaligen Ältesten der im Testamente bezeichneten Verwandtschaft besorgt.

§. 84.

Die Kamla'sche Stiftung.

Die in der Nacht vom 23. auf den 24. März 1825 hier verstorbene Demoiselle Auguste Friederike Dorothea Kamla bestimmte in ihrem Testamente vom 2. Novbr. 1819, daß die Zinsen von einem Capitale von 6000 Thlr. an ihrem Sterbetage jährlich unter sechs blinde Personen vertheilt werden sollen. Die Verwaltung und Vertheilung ist den Provisoren der Martini-Kirche übertragen.

§. 85.

Die Martens'sche Stiftung,

mit einem Capitale von 200 Thlr. Species von dem Bürgermeister Hennig Martens *) und dessen Ehegenossin Anne geb. Beckmann in dem Testamente vom 3. Oct. 1661

*) Lebensnachrichten über ihn finden sich in J. B. Keyfers Lebensrede auf H. Martens. 1668. 4.

begründet. Die Verwaltung des Capitals besorgt der rechnungsführende Provisor der Brüdern-Kirche, welcher die Zinsen davon an Arme im Weichbilde Saß, oder in anderen Stadtvierteln, wenn in jenem Arme sich nicht vorfinden, zu vertheilen und der Bürgermeister Zustimmung zu der Vertheilung einzuholen hat.

§. 86.

Die v. Möringsche Stiftung,

von dem Fräulein Johanne Elisabeth von Möring in dem Testamente vom 22. Novbr. 1803 errichtet, wird von den Predigern der Catharinen-Kirche verwaltet.

Es gehört der Stiftung ein vor dem Fallerbleberthore belegener Garten, welcher verpachtet ist, und wovon die Einkünfte an Arme der Catharinen-Gemeinde vertheilt werden.

§. 87.

Die Niemannsche Stiftung

besteht in einem Capitale von 600 Thln., welches die Wittwe Niemann, Johanne Conradine Margarethe geb. Delze, hieselbst in dem Testamente vom 9. Mai 1828 zu dem Zwecke aussetzte, damit die Zinsen davon an verarmte rechtliche Bürgerfamilien vertheilt würden.

Die Verwaltung der Stiftung ist dem jedesmaligen ersten Prediger der Martinikirche übertragen.

§. 88.

Die Polichsche Stiftung,

von dem Postmeister Johann Wolfgang Polich mittelst Testaments vom 14. Januar 1709 errichtet, besteht in einem Capitale von 200 Thln., von welchem die Zinsen

jährlich am h. dr. Königs-Tage durch den zweiten Prediger der Martinikirche an Hausarme vertheilt werden.

§. 89.

Die Ridderische Stiftung.

Der Commissair Hans Heinrich Ridder und dessen Ehegenossin setzten in der Urkunde vom 23. Februar 1750 ein Capital von 3000 Thln. zur Begründung einer milden Stiftung aus.

Die Einkünfte davon sollen vierteljährig an 12 arme Personen ausgetheilt werden. Die Verwaltung ist nach der Urkunde auf gleiche Weise geordnet, wie solche bei der Stiftung des Doctors Merke (§. 79) eingerichtet worden; jedoch ist dabei bestimmt, daß, im Falle des Ablebens eines der Administratoren, die übrigen zwar wählen sollen, jedoch so, daß unter den Administratoren jederzeit eine obrigkeitliche Person und der »pastor senior« der Martinikirche sich befinden.

Das Vermögen der Stiftung besteht gegenwärtig in 3268 Thln.

§. 90.

Du Roische Stiftung.

Der langjährige, um das Armenwesen der Stadt hochverdiente Mitdirector der Armenanstalt, Geheime Justizrath Julius Georg Paul Du Roi *) verfügte unter dem 20.

*) Wurde am 14. Novbr. 1780 Professor der Rechte zu Helmstedt, 1786 Hofgerichtsassessor, dann Hofrath bei dem Hofmarschallamte zu Br. Er erhielt den Titel: Geh. Justizrath. — Lebensnachrichten

Juni 1819, »daß von den Einkünften eines der Armen-Direction überwiesenen Capitals von 1000 Thln. jährlich am 20. Juli, dem Geburtstage des Stifters, eine Anzahl Armer gespeiset werden soll.« Die Speisung wird jährlich vom Armendirectorio der Stadt verfügt.

§. 91.

Die Schorkopfsche Stiftung.

Der Kriegsrath Johann Ernst Schorkopf verfügte, daß die Zinsen von einem, in seinem Testamente vom 18. August 1765 ausgesetzt, jetzt 5125 Thlr. betragenden Capitale an sieben nothdürftige Personen männlichen und weiblichen Geschlechts, zunächst aus der Familie des Stifters, verabreicht werden sollten.

Das Vermögen verwaltet der erste Provisor der Andreaskirche, und die Vertheilung der Zinsen hat der erste Prediger dieser Kirche zu besorgen, der die Rechnungen dem Stadtmagistrate zur Abnahme einreicht.

§. 92.

Die von Kneesebedsche Stiftung.

besteht in 200 Thln., welche Ursula von Kneesebed geb. vom Beltheim in dem Testament vom 23. September 1701 zu dem Zwecke anwies, daß von den Einkünften jährlich 3 Thlr. den Beghinen des Annenconvents, 5 Thlr. aber hilfsbedürftigen Armen gezahlt würden.

über ihn und Mittheilungen über seine literarischen Arbeiten: Vemgoer Bibliothek B. 19. S. 685. — Weiblich biogr. Nachrichten Thl. 2. S. 241, auch in den Nachträgen. — Meusel gel. Deutschland. — Comment. Helmst. 1779. 1780. Allgem. literar. Anzeiger 1796.

Verwalter sind der Domprediger und ein Rechtsgelahrter.

§. 93.

Die Wilmerdingsche Stiftung für arme Schüler.

Der Stifter, Bürgermeister Johann Heinrich Wilmerding hieselbst, bestimmte in der Urkunde vom 8. Januar 1782 Einkünfte von einem zu seinem Nachlasse gehörigen Brauhause zur Unterstützung bedürftiger Schüler, welche Söhne hiesiger Einwohner sein würden. Ausgeschlossen sind die der Handlung sich widmenden Schüler; auch soll die Unterstützung denen, welche studiren wollen, nur bis zum zwanzigsten Jahre, anderen aber nur bis zum vierzehnten oder funfzehnten Lebensjahre gereicht werden.

Die Conservation der Stiftung ist unter der Aufsicht des Stadtmagistrats der hiesigen Armendirection übertragen, welcher als Mitconservator der jedesmalige Älteste aus der Descendenz des Stifters, der den Namen Wilmerding führt und in hiesiger Stadt sich aufhält, zugeordnet ist.

Das obenerwähnte Brauhaus ist verkauft, und die dafür auf gekommenen Gelder 1000 Thlr. Gold und 650 Thlr. Conv. M. bilden den Fond der Anstalt, wovon ein Theil jetzt zu dem Ankaufe eines durch Verpachtung benutzten Gartens verwendet ist.

§. 94.

Die Wilmerdingsche Stiftung für hilfsbedürftige Personen weiblichen Geschlechts.

Das Testament der Demoiselle Justine Elisabeth Wilmerding vom 25. Juli 1766 enthält die Bestimmung, daß

die Einkünfte von einem, darin ausgefetzten 2700 Thlr. in Golde betragenden Capitale jährlich an 10 hülfsbedürftige Prediger- und andere Wittwen oder unverheirathete Frauenzimmer vertheilt werden sollen.

Die Verwaltung ist den ältern Predigern an der Martini- und Andreas-Kirche und dem Magistrats-Secretair übertragen.

§. 95.

Die Wanzeliußsche Stiftung

ist nach dem Testamente der Wittwe des Kaufmanns Wanzeliuß, Johanne Melusine geb. Oldendorp, vom 9. November 1822, mit einem Capitale von 500 Thlrn. Conv. M. zu dem Zwecke begründet, damit die aufkommenden Zinsen jährlich am 16. August an 10 nothdürftige Personen beiderlei Geschlechts gleichmäßig vertheilt werden.

Die Verwaltung ist der hiesigen Armendirection übertragen.

§. 96.

Die von Marenholz'sche Stiftung.

Dieser bedeutenden Stiftung muß hier Erwähnung geschehen, obwohl sie nicht allein auf die Stadt Braunschweig sich bezieht.

Gebhard von Marenholz war mit einem Hofe in der Burg hieselbst begütert und errichtete hier unter dem 18. Mai 1618 ein Testament, nach welchem er die Summe von 78,833 Thlrn. zu milden Zwecken bestimmte. Die Urkunde enthält in drei Abtheilungen

- 1) die Begründung eines Armenhauses zu Schwülper, die Ausweisung eines Legats für die Beghinen des

St. Annen Convents in der Burg und verschiedener Legate für Geistliche und Lehrer zu Schwülper und Desingen;

- 2) die Stiftung verschiedener Stipendien für Schüler und Studirende, namentlich:

- a. für junge Leute, welche Theologie studiren;
- b. für Schüler, welche die Stadtschulen zu Braunschweig besuchen;
- c. für solche, welche die Burgschule besuchen;

- 3) eine Stiftung für arme Prediger und Schuldiener, welche »etwa um beständiger Erkenntniß wahrer evangelischer Lehre ihrer Dienste entsetzt sind, oder wegen Körperschwäche ihren Dienst nicht versehen können;«

für Handwerker und Leute, welche noch nicht ganz verarmt sind;

für Abgebrannte, Beraubte, Schiffbrüchige;

endlich

für ausgefetzte Kinder, deren Eltern nicht auszumitteln sind.

Die Verwaltung dieser bedeutenden Stiftungen besorgt der Älteste des Geschlechts der Herren von Marenholz, jetzt der Oberhofmarschall von Marenholz zu Braunschweig.

§. 97.

Die Müllersche Stiftung.

Zu den neuesten Stiftungen für Hülfsbedürftige gehört die nach dem Testamente vom 30. Juli 1834 von dem verstorbenen Vicar am Dome Carl Heinrich Ernst

Müller errichtete. Derselbe setzte 3300 Thlr. zu dem Zwecke aus, damit die Zinsen von 3000 Thlrn. an drei der ältesten und hülfslosesten Männer aus der Magni-, Martini- und Catharinengemeinde, und zwar aus jeder dieser dieser Gemeinde einem, lebenslänglich gezahlt werden sollen.

Die Vertheilung des Legats ist dem jedesmaligen Stadtdirector und den Provisoren der erwähnten Kirchen, die Rechnungsführung aber den Provisoren der St. Magni-Kirche übertragen, und soll der jedesmalige erste Provisor sich desfalls jährlich 12 Thlr. berechnen *).

Vierter Abschnitt.

Allgemeine, auf die Verwaltung der Kirchen, Schulen und Stiftungen für Hülfbedürftige zu Braunschweig sich beziehende Bemerkungen.

§. 98.

Die vorhergehenden Abschnitte führen ohne Zweifel zu der Ueberzeugung, daß sowohl die Kirchenverwaltung, als die der milden Stiftungen und das Unterrichtswesen auf eine der Stadt eigenthümliche Weise geordnet sind, und daß

*) Müller war Organist am Dom und gehörte zu den ausgezeichneten Tonkünstlern. Siehe Meusels Künstler-Lexicon (2te Aufl. 1809) B. 2. S. 74.

diese Eigenthümlichkeiten nicht nur in Verträgen und uraltem Herkommen begründet, sondern auch zum Theil durch das Bedürfnis geboten sind.

Es ist für die hier erörterten Verwaltungszweige der Grundsatz festgehalten, daß Niemand die Mängel und Bedürfnisse der Anstalten mehr fühlt und genauer kennen lernt, als die denselben unmittelbar vorstehenden und die darin täglich wirkenden Personen, daß den Mängeln auf kürzerem Wege nicht abgeholfen und den Anforderungen schneller nicht genügt werden kann, als durch eine Einrichtung, nach welcher in regelmäßig wiederkehrenden mündlichen Conferenzen mit den Behörden berathen wird, welche über die Mittel zu den Verbesserungen die genauere Nachweisung geben und die angemessen gefundenen Veränderungen und Verbesserungen schnell fördern können. Daher sind die Zusammenkünfte des geistlichen Ministeriums, die Schulcommissionen, die Sitzungen, in welchen mit den Provisoren verhandelt wird, die Berathungen in dem Armen-Collegio höchst nützlich und einflußreich, und dadurch wird auf Fortbildung der Anstalten wesentlich gewirkt.

Bei dem Zusammenhange, in welchem die Kirchen mit den Unterrichtsanstalten und milden Stiftungen stehen, und überhaupt zur regelmäßigen Geschäftsverwaltung ist eine örtliche Behörde erforderlich, welche den Centralpunkt bildet. Diese ist in den Ephoren, die zugleich als Kirchencommissarien oder Kirchenvisitatoren handeln, gegeben.

Diese Behörde ist gleichfalls darauf berechnet, die auf Fortbildung der Anstalten sich beziehenden Verhandlungen auf kürzestem Wege zu fördern. Was in den Conferenzen mit den den Anstalten unmittelbar vorstehenden Behörden für nützlich und nothwendig erachtet ist, bedarf, der Verschiedenheit der

Gegenstände nach, entweder der höchsten Bewilligung oder der Genehmigung des Consistorii, oder, wenn statutarische und auf Dertlichkeiten beruhende Bestimmungen geändert werden sollen, oder aus städtischen Fonds Zuschüsse erforderlich sind, der Zustimmung der Stadtbehörden. In den Ephoren und Kirchencommissarien sind die Personen zusammen gestellt, von welchen die eine oder andere mit den nach allen Seiten hin betheiligten Behörden in unmittelbarer Verbindung steht.

§. 99.

Kirchen-Cassen-Collegium.

Besonders findet zwischen den verschiedenen Anstalten eine nähere Verbindung in Beziehung auf Vermögensverhältnisse statt.

Die Kirchen und älteren Stiftungen besitzen, wie vorhin ausgeführt worden, kein ausschließlich zu den Zwecken bestimmtes Vermögen, welche jetzt zunächst durch die Anstalten gefördert werden. Zu den Obliegenheiten, welchen die Kirche mit ihrem Vermögen zu entsprechen hatte, gehörte die Armenpflege und der Jugendunterricht, und die umfassenderen älteren Hospitäler waren sämtlich auch mit kirchlichen Einrichtungen versehen. Als daher mit der Reformation bedeutende Veränderungen im Kirchen- und Schulwesen eintraten, dennoch aber jede einzelne Anstalt die Vermögensverwaltung, wie früher, behielt, so ordnete die Kirchenordnung der Stadt in Beziehung auf diese Verhältnisse eine wechselseitige Aushülfe. Sie wurde von den Stadtbehörden und dem Stadtsuperintendenten geleitet, bis man im Jahre 1773 ein eigenes Collegium zu diesem Zwecke bildete, zu

welchem ein Bürgermeister, der Stadtsuperintendent und ein von dem Landesherrn ernannter Beamter gezogen wurde. Die veränderte Einrichtung hatte besonders darin ihren Grund, daß nach der im Jahre 1671 in der Verwaltung des Vermögens der Stadt vorgegangenen Veränderung einer Herzogl. Commission oblag, die Kosten der Armenpflege insoweit herbeizuschaffen, als sie aus den Zuschüssen der Einwohner und mittelst der aus Legaten und milden Stiftungen verabreichten Gaben nicht erfolgen konnten. Man suchte die den herrschaftlichen Dienern anvertrauten Fonds möglichst zu schonen, die Bauten an Kirchen und Stiftungsgebäuden thunlichst zu beschränken, um den an die Armenanstalten abzugebenden Ueberschuß so zu erhöhen, daß Beiträge aus jenen Fonds erspart würden. Die Zahl der Armen wuchs von Jahr zu Jahr, damit auch das Bedürfnis und das Deficit der Armenkasse. Das Bestreben, für diese auf dem bezeichneten Wege Ueberschüsse zu gewinnen, blieb nicht ohne nachtheilige Folgen in Beziehung auf den Zustand der Kirchen und der sonstigen, den im Verbande befindlichen Stiftungen angehörigen Gebäude, so daß eine Aenderung dieser Verhältnisse nur wünschenswerth sein konnte. Sie trat mit der in Beziehung auf die vom Staate bisher verwalteten Stadtgüter und Intraden geschlossenen Uebereinkunft vom Jahre 1832 ein. Darnach wurden die Summen fixirt und die Leistungen näher festgesetzt, auf welche die Stadt, in Beziehung auf den Ertrag der erwähnten Stadtgüter, Anspruch haben sollte. Die Armenpflege wurde zugleich Angelegenheit nur der Stadtbehörden, und sie wurden in den Stand gesetzt, bei den Geldverwendungen die Interessen der verschiedenen Anstalten gehörig zu berücksichtigen.

§. 100.

Fortsetzung.

Zur wechselseitigen Aushülfe verbundene Stiftungen.

In dem zur wechselseitigen Aushülfe errichteten Verbände stehen fest:

die Kirchen: St. Martini, St. Catharinen, St. Petri, St. Michaelis und die Brüdern-Kirche;
die Hospitäler, Begginnen- und Armenhäuser: St. Antonii und Christophori, St. Joboci, St. Annen, St. Elisabeth, St. Thomä, der Schaben-Convent, das Petri-Begginnenhaus, der Valentin-Pesthennons-Hof, die Katharinen- und der combinirte Convent, der Pessenconvent, der alte Convent.

Die Kirchen St. Andreas und St. Magni sind nicht dazugezogen, weil sie Ueberschüsse nicht abliefern konnten und Zuschüsse nicht bedurften; doch sind sie nach dem höchsten Rescripte vom 17. Octbr. 1785 einstweilen nur aus der Verbindung gelassen. Das Hospital Beatae Mariae Virginis muß jährlich ein Ansum von 1000 Thln. zu der Casse der milden Stiftungen abliefern.

§. 101.

Fortsetzung.

Neuere das Kirchen-Cassen-Collegium betreffende gesetzliche Bestimmungen.

Das Collegium, welches die Ausgleichung leitet und die Baulichkeiten der betreffenden Stiftungen anordnet, kommt unter der Benennung: Gemeine-Cassen-Collegium

vor, wird aber in der Verordnung vom 14. April 1814

§. 14 Kirchen-Cassen-Collegium genannt.

Nach dieser Verordnung ist bestimmt:

§. 14. Die Verwaltung des Vermögens der geistlichen Stiftungen in der Stadt Braunschweig bleibt, so wie bisher, auch ferner dem Kirchen-Cassen-Collegio anvertraut, welches neben dem hiesigen Stadtsuperintendenten aus dem jedesmaligen Stadtdirector und einer von Uns dazu beauftragten Person bestehen soll.

§. 15. Baulichkeiten und Reparaturen an Kirchen, Pfarr- und Schulgebäuden stehen in Braunschweig unter der Aufsicht des Kirchen-Cassen-Collegii.

Der Stadtbaumeister ist beauftragt, die erforderlichen Risse und Bauanschläge aufzustellen, die Bauten auszuführen und die nöthig befundenen Revisionen vorzunehmen.

§. 102.

Fortsetzung.

Geschäftsgang.

Das Collegium tritt vierteljährig zusammen, und dann finden sich auch die Provisoren der verschiedenen Stiftungen ein. Die aus den laufenden Rechnungen gezogenen Quartalextracte werden vorgelegt, und wie der Ueberschuß, den jede Stiftung hat, nachgewiesen wird, so ist auch der Zuschuß, den jede bedarf, auszumitteln und anzugeben. Nach dieser Ausmittlung werden Zahlungen geleistet und empfangen, und wenn die endliche Abrechnung einen Ueberschuß ergiebt, so wird derselbe von dem mit erschienenen Cassirer der Armenanstalten in Empfang genommen. Es

wird zugleich über die in Antrag gebrachten Bauten verhandelt und, so weit thunlich, Beschluß gefaßt. Ueber die Ausgleichung wird ein Protocoll aufgenommen und dem Herzogl. Staatsministerio eingereicht.

In den Jahresrechnungen müssen die empfangenen und gezahlten Summen, unter Hinzufügung der darüber bei der Ausgleichung empfangenen Bescheinigung, resp. vereinnahmt und verausgabt sein, und werden die Rechnungen deshalb von dem Kirchen-Cassen-Collegio revidirt. Auch wird am Schlusse eines jeden Jahrs eine besondere Berechnung über den Vermögensbestand jeder der Stiftungen zu dem Zwecke aufgestellt, damit dieser vollständig erhalten und im nächsten Ausgleichungstermine das Fehlende ersetzt und das Ueberschießende eingezahlt werde.

§. 103.

Stellung des Stadtsuperintendenten.

Die erörterten Verhältnisse ergeben, daß die Stellung des Stadtsuperintendenten auch in der vorerwähnten Hinsicht eine einflußreiche ist. Seinem Berufe nach mit dem, was das Wohl der Kirchen und Schulen erfordert, welche Verbesserungen zeitgemäß und welche Mängel abzustellen sind, näher bekannt und vertraut, ist er da gegenwärtig, wo seine Rathschläge und sein Fürwort geltend gemacht und erörtert werden können. In seiner Person ist die Geistlichkeit der Stadt mit den weltlichen Behörden in genauen Zusammenhang gebracht, und auf ihn muß bei der Fortbildung der Anstalten besonders gerechnet werden. Für die gesammte Stadt ist ein thätiger und kundiger Stadtsuperintendent, als wachsamer Aufseher auf Kirchen und Schu-

len, als wohlwollender Vermittler bei der Ausgleichung der oft schwer zu vereinigenden Interessen der verschiedenen Anstalten, ein großer Schatz, und daß diese Bemerkung stets Beachtung finden möge, ist gewiß jedes Kundigen gerechter Wunsch. Unsere Vorfahren beriefen zu diesem Amte oft die ausgezeichnetsten Gelehrten Deutschlands, und sie hielten die damit verbundenen Geschäfte für so wichtig und einflußreich, daß sie dem Stadtsuperintendenten eine lange Reihe von Jahren hindurch, in der Person des Coadjutors, eine kräftige Stütze gewährten.

§. 104.

Allgemeine Bestimmungen der neuern Gesetzgebung, welche besonders auch die Stiftungen der Stadt Braunschweig berühren.

Die auf das hiesige Kirchen- und Unterrichtswesen, auf die Armenpflege und die Stiftungen aller Art sich beziehenden Verhältnisse mögen auch in Zukunft immerhin geändert werden; denn eine zeitgemäße Fortbildung ist ohne Veränderung und Umgestaltung nicht wohl thunlich: stets ist jedoch unerlässliche Pflicht der Stadtbehörden, dahin zu wirken, daß die der Stadt zustehenden Rechte gesichert bleiben, daß das große Einkommen der Anstalten durch keine Veränderung anderen, als den Zwecken, wozu es im Allgemeinen bestimmt ist, zugewendet und keine durch eigenthümliche Bedürfnisse hervorgerufene, durch langjährigen Gebrauch bewährte und statutarisch feststehende Einrichtung generellen Bestimmungen zum Opfer gebracht werde.

Durch weise Grundgesetze ist die Sicherstellung erleichtert, und von der Landesregierung der erforderliche Schutz gewährt.

Allen Stiftungen ohne Ausnahme, sie mögen für kirchliche Zwecke, für Unterricht oder Wohlthätigkeit bestimmt sein, wird der volle Besitz und Genuß ihres Vermögens und Einkommens zugesichert. Dasselbe steht unter der besonderen Obhut des Staats und darf nicht zum Staatsvermögen gezogen werden.

(Landsh. Ordn. v. 12. Octbr. 1832. §. 216.)

Das Vermögen der Kirchen, Schulen und Stiftungen darf nie seiner ursprünglichen Bestimmung entzogen werden; Soll dasselbe zu einem andern, als dem bestimmten, bei der Stiftungsurkunde ausgedrückten Zwecke verwendet werden, so muß dieser ein ähnlicher sein, und die Verwendung kann nur mit Zustimmung der beteiligten Privatpersonen und Gemeinden, und sofern Anstalten, welche das ganze Land angehen, in Betracht kommen, mit Zustimmung der Landstände geschehen.

(L. D. §. 217.)

Die Kirchen- und Schuldiener aller christlichen Confectionen im Lande, sofern sie nicht unmittelbar von der Landesregierung bestellt werden, bedürfen, bevor sie die Amtsgeschäfte antreten oder Amtseinkünfte sich aneignen, der Landesfürstlichen Bestätigung; alle sind vor dem Amtsantritte auf die Beobachtung der Gesetze und der Landesverfassung zu beeidigen.

Die Patronats- und Wahlrechte, so wie die gesetzlichen Befugnisse der Kirchengemeinden, wegen der aus erheblichen Gründen zu verweigernden Annahme eines ihnen bestimmten Pfarrers, bleiben vorbehalten.

(L. D. §. 226.)

In Allem, was das Amt und dessen Verwaltung

betrifft, stehen die Kirchen- und Schuldiener zunächst unter der ihnen vorgesetzten verfassungsmäßigen Behörde; in Allem, was auf ihre bürgerlichen Verhältnisse und Handlungen Bezug hat, imgleichen bei Straffällen, welche nicht bloß disciplinarischer Beschaffenheit sind, bleiben Kirchen- und Schuldiener der weltlichen Obrigkeit unterworfen.

Ein besonderer Gerichtsstand für die Rechtsfachen der Kirchen, Schulen und Stiftungen findet nicht Statt, vielmehr haben darüber, wie auch in Ehesachen, die ordentlichen Richter, wie bisher, zu entscheiden.

(L. D. §. 228.)

Damit kein Zweifel darüber entstehe, ob durch die Bestimmungen des §. 217 der neuen Landschafts-Ordnung die bestehende Einrichtung, daß das Consistorium, mit Genehmigung der Landesregierung, die zur Erhaltung ärmerer Patronats-Pfarren des Landesfürsten oder der Klöster erforderliche Aushülfe, so weit thunlich, auf die entbehrlichen Ueberschüsse reicherer solcher Kirchen anweist, so wie der in der Stadt Braunschweig zur wechselseitigen Aushülfe mehrerer Kirchen und milden Stiftungen bestehende Casseverband habe aufgehoben werden sollen, so wird hierdurch ausdrücklich erklärt, daß solches die Absicht jener Bestimmungen nicht sei.

(Landt. Absch. v. 12. Oct. 1832.)

Die Rechte, welche der Stadt Braunschweig nach Statuten, Verträgen und Herkommen in Beziehung auf die Stadtkirchen, die städtischen Hospitäler, Armen- und Begginnenhäuser, das Hospital Beatae

Mariae Virginis besonders, die gemeinen Armenanstalten der Stadt, die Unterrichtsanstalten zuzustehen, und welche bisher von dem Magistrate, den damit in Verbindung stehenden Collegien, Commissionen und Deputationen, unter der unmittelbaren Leitung und Aufsicht der Landesregierung, ausgeübt worden, bleiben in solchem Maße vorbehalten, und das Statut soll unter Berücksichtigung dieser Rechte geordnet werden.

(Städte-Ordnung. §. 118.)

§. 105.

Schlußbemerkungen zur Erleichterung einer Vergleichung der gegenwärtig bestehenden Verhältnisse mit dem Zustande in der Vorzeit.

Die obigen Mittheilungen haben den Zweck, den gegenwärtigen Zustand der wichtigeren und einflußreicheren Anstalten der Stadt darzulegen, zugleich aber auch durch Nachweisung der darauf sich beziehenden Verhältnisse in älteren Zeiten zu einer Vergleichung Raum zu geben, die uns die Gegenwart im erfreulichen Lichte erscheinen läßt und ein richtiges Urtheil über bestehende Verhältnisse erleichtert.

Der Anfang des sechzehnten Jahrhunderts bezeichnet einen sehr wichtigen Abschnitt in der Geschichte des deutschen Reichs und der Staaten, aus welchen dasselbe zusammengesetzt ist. Die jenseits liegende Zeit unterscheidet sich im Allgemeinen von der neuern durch Mangel an festem Regimente und einem dauerhaft geordneten Zusammenhange zwischen den Theilen des Reichs sowohl, als zwischen den Corporatio-

nen, aus welchen die Staaten zusammengesetzt sein sollten. Der Mächtigere machte sich geltend, so lange und so weit seine Macht zureichte, und während heute die fürstliche Gewalt anerkannt wurde, übten morgen, ohne Rücksicht auf Landesgrenzen, zusammengesetzte Bündnisse von Städten und Ritterschaften die Rechte der Stärkeren und wurden dann auch wieder eben so plötzlich zersprengt. Die Einzelnen verfahren in ihrem Bereiche auf gleiche Weise, und an ein geregeltes dauerndes Zusammenwirken zur Erreichung gemeinwichtiger Zwecke war nicht zu denken. Zwar boten diese Zeiten des Faustrechts und der Willkür Gelegenheit, den persönlichen Muth zu üben; zwar wurde von denen, welche längere Zeit im Besitze der Gewalt sich erhalten konnten, auch Großes gefördert und wichtige Zwecke erreicht: allein der Gewinn davon war und blieb unsicher, weil er durch Gewalt und Uebermacht erlangt war und auch nur so, nicht aber durch Gerechtigkeit gescheht werden konnte. Wie anziehend daher auch, aus der Ferne betrachtet, manche Erscheinungen des Mittelalters sein mögen, so darf man doch den Schleier nur ein wenig lüften, um auf allgemeine Klagen zu stoßen, über Unsicherheit der Personen und des Eigenthums, über die grenzenlose Willkür höherer und niederer Richter, über Rohheit der Kirchendiener und Mangel an gebildeten, Vertrauen erweckenden Lehrern, über Plagen, welche die Länder entvölkerten, ohne daß weder polizeiliche Einrichtungen, noch kundige Aerzte zur Abwendung oder Hemmung benutzt werden konnten, über Naturereignisse, welche mit vereinten Kräften in neuerer Zeit leicht unschädlich gemacht werden, damals aber grenzenloses Unglück verbreiteten. Das Glück und die Wohlfahrt der Einzelnen und der Corporationen hatte den Stützpunkt nur in der eigenen isolirten Kraft. Wo diese

nicht zureichte, hing das Fallen und Stehen von Zufälligkeiten ab. Hätten Verhältnisse, wie sie jetzt bestehen, plötzlich und unmittelbar sich an den Zustand in den mittleren Jahrhunderten reißen können, gewiß, für den bei weitem größten Theil der Staatsgenossen würde die freudigste Ueberraschung, ein tiefes Gefühl des Wohlbehagens davon die Folge gewesen sein. Allerdings gab es eine Zeit, in welcher die Willkür wenig beschränkt war, in welcher Geldzahlungen zu gemeinsamen Zwecken nicht stattfanden; allein diese Art der Freiheit war es auch, welche zu den größten Missethaten führte, welche Personen und Eigenthum täglich in die äußerste Gefahr setzte und nur von denen nachgestrebt wurde, welche die Beraubung Anderer bequemer finden, als Gewinn durch Fleiß und Arbeit. Im Staate bestand noch nicht der Einigungspunkt, welcher dazu benutzt werden konnte, allen den ausgehobenen drückenden Mängeln mit vereinten Kräften zu begegnen und auf gemeinsame Kosten die Einrichtungen zu treffen, welche Schutz gewähren und dem Einzelnen entweder unerreichbar sind, oder ihm einen übermäßigen Kostenaufwand veranlassen würden.

Nach einem Jahrhunderte hindurch fortgesetzten Kampfe erhielt die Landeshoheit im sechzehnten Jahrhundert eine festere Grundlage, und das Staatsgebäude wurde nun nach und nach in allen einzelnen Theilen geregelter. Der Staat unterzog sich auch der Sorge für die Einrichtung und gründliche Verbesserung höherer und niederer Schulanstalten. Wenn jetzt nicht mehr Hülfe von außen her gesucht werden muß, um nur die Leichen der durch Epidemien hinweggeraффten Mitbürger von den Straßen zu entfernen, wenn nicht mehr kostspielige Missionen nach Rom veranstaltet werden müssen, um unsere Frauen und Töchter den Lüsteu der Sündrichter

zu entziehen, wenn wir nicht mehr verbunden sind, den Unterricht unserer Kinder den Bacchanten und vagirenden Lehrern zu vertrauen; so verdanken wir dies einem geregelten Staatsvereine und einem die Interessen der Gesamtheit im Auge behaltenden Regimente.

Es ist hier nicht der Ort, im Besondern zu zeigen, wie durch die bessere Gestaltung des Kirchen- und Unterrichtswesens, so wie der Armenpflege die Cultur und Sittenveredlung und mit ihr die allgemeine Wohlfahrt stieg: doch wird es nicht überflüssig sein, zur Gewinnung einer richtigen Ansicht über zwei Gegenstände von besonderer Wichtigkeit einen vergleichenden Blick auf die Vergangenheit zu werfen.

Es gab eine Zeit, in welcher die Justiz nur dadurch große Kosten veranlaßte, daß die Richter nach Willkür nehmen durften, in welcher aber die Rechtspflege durch Gefangenen-Anstalten, durch eine angemessene Abstufung der Strafen und befalls getroffene Einrichtungen, durch sorgfältige Behandlung der Processe nicht belästigte. In einem Jahre wurden nur im Gebiete der Stadt auf das Urtheil roher Richter 15 und mehrere Personen gerädert, gehangen, geköpft oder ersäuft. Mehrere noch wurden ausgestrichen, d. h. an den Pranger geschlossen, entblößt, öffentlich mit Ruthen gehauen und über die Grenze gebracht; Andere, besonders Weibspersonen, mußten, nach dem damaligen Ausdrücke, durch den Korb springen, sie wurden so lange, bis sie dem Tode nahe waren, unter das Wasser getaucht. Oft sind es nur geringe Entwendungen, ein verdächtiges Zusammensein zweier Personen verschiedenen Geschlechts, etwa auf dem besonders befriedeten Kirchhofe, weshalb solche Strafen verfügt wurden, und der Proceß war, da man die Tortur nach Willkür benutzte, kurz. Das Protocoll, nach welchem eine Frau, die

wegen entzündeter und deshalb roth erscheinender Augenlider als Häre bezeichnet, auf die Tortur gebracht, zu dem Bekenntnisse, daß sie mit dem Teufel Umgang habe, gezwungen und dann verbrannt wurde, ist kaum eine Folioseite lang, und das ganze Verfahren bis zum Feuer wurde in wenigen Tagen vollendet. Dem Staate und der Gemeinheit wurden durch solche Proceuren wenige oder überall keine Kosten veranlaßt; allein jeder aus der Gemeinde konnte zum Opfer werden, da Leidenschaft häufig sich einmischte und ein wohlgeordneter Instanzenzug das Urtheil eines kaltblütigen, völlig unbefangenen Richters noch nicht zuließ.

Wie augenscheinlich haben die Anstalten zur Förderung der Civilisation selbst auf Minderung der Noth in Kriegzeiten gewirkt! Sie haben eine Disciplin herbeigeführt, die auch unter dem Geräusche der Waffen sich bewährt. Ein Rückblick noch auf die Kriege des siebenzehnten Jahrhunderts wird dies bestätigen.

Während des dreißigjährigen Krieges wurde ein großer Theil der Ortschaften auch der hiesigen Lande verwüstet und von den Bewohnern verlassen. Funzig und mehrere Jahre verstrichen, bevor die dem größten Theile nach, weil die Ortschaften verbrannt, die Viehheerden hinweggetrieben und die Einwohner entweder erschlagen oder zerstreut waren, wüßt gewordene Höfe wieder einigermaßen bebaut werden konnten. Mit dem Grundvermögen gingen die darauf habenden Capitale verloren, und die Zahlung der Zinsen, der gutsherrlichen Abgaben und der Steuern kam überall ins Stocken. Ein Augenzeuge fand damals auf dem Stifte Königsutter kein lebendes Wesen außer einem gespießten noch nicht völlig verendeten Thiere. Ueberall herrschte die äußerste Unsicherheit auch noch nach dem Kriege. Der zur Wieder-

herstellung eines geordneten Zustandes rastlos thätige Herzog August *) bedrohte in einem Handschreiben den Beamten zu Königsutter mit den härtesten Strafen, wenn er nicht endlich Mittel und Wege finden werde, eine Räuberbande aus der nahe gelegenen Kirche zu Schoderstedt zu vertreiben, die nun Jahre daselbst gehauset habe. — Der berühmte damalige Helmstedter Professor Hermann Conring, der von dem Bischofe zu Hildesheim wiederholt und auf das dringendste eingeladen wurde, ihn in seiner Residenz zu besuchen, konnte Jahre lang dem Wunsche nicht genügen. Er schreibt, daß die Straße so unsicher sei und Mord und Raub so häufig wären, daß er ohne große Lebensgefahr die Reise, die ohnehin, bei der damaligen Beschaffenheit der Wege, 10 Tage erforderte, nicht unternehmen könne.

Referent hat die gleichzeitige Aufzeichnung selbst gelesen, nach welcher man in der bezeichneten Zeit der Verwilderung Menschen in den Wald (den Dränling) führte und sie, um sie nach und nach umfassen zu lassen, an Bäume band. Als einer der Kannibalen nach 3 Tagen sehen wollte, was

*) Unter diesem Fürsten erhielten auch die hiesigen Lande stehendes Militär. Ritterschaft, Prälaten und Städte brachten auf dem Landtage zu Braunschweig am 1. Juni 1639 die Einrichtung selbst in Antrag. Man übersah damals die Gräuelt, welche durch un-disciplinirte Heerhaufen begangen wurden und überzeugte sich hier, wie in anderen Ländern, daß disciplinirte Heere Erzeugniß des Augenblicks nicht sein, daß im Gegentheile eine lange Vorbereitung und eine Übung dazu erforderlich sei, die den Gehorsam zur Gewohnheit machte. In dem auf dem Landtags-Abschied folgenden Ausschreiben vom 11. Mai 1640 äußert der Herzog: Wir haben auf Anhalten unserer getreuen Landschaft beliebt, daß eine gewisse Anzahl Rölker, zu Fuß und zu Fuß, schleunig gerichtet, die Wegegelder unter die gesammten Unterthanen nach Proportion der monatlichen Contribution vertheilt werden sollen.

aus den Opfern geworden sei, fand er sie zwar noch nicht ganz verschieden; es waren ihnen aber von Insecten bereits die Augen ausgefressen, so daß ihnen ein baldiger Tod die größte Wohlthat war, der ihnen dann durch die Keule der Unmenschen zu Theil wurde. — So ging es überall her. Gleichzeitige Schriftsteller, besonders der Graf Rhevenhiller, der als hoher österreichischer Staatsbeamter leicht einen klaren Ueberblick über die Zeitereignisse gewann, und das Theatrum europaeum liefern unzählige Beweise über die Folgen des Mangels an Mannszucht in den damaligen rohen Heerhaufen. Nach der Schlacht bei Leipzig wurde Alles geplündert, was in dem Bereiche der Heere lag. Die Einwohner wurden aus den Ortschaften vertrieben und wie wilde Thiere auf den Feldern geheht, die Frauen aber wie eine Heerde Vieh ins Lager getrieben, um nackt mit ihnen zu tanzen u. d. Die armen Leute wurden beim Feuer oder in Backöfen gebraten. Es wurden ihnen die Augen ausgestochen, Riemen aus dem Rücken geschnitten, Ohren und Nasen, Arme und Beine abgehauen, Kiehn und Schwefel unter die Nägel oder an heimliche Orte gesteckt und angezündet. Bernhards Soldaten gossen den Leuten so lange kaltes Wasser in den Hals, bis es, wenn man ihnen auf den Bauch trat, oben wieder herauskam. Man nannte dies den schwedischen Trank. Zum Jahre 1637 wird gemeldet: Sie haben Nägel in die Köpfe und Füße geschlagen, heißes Pech, Zinn, Blei und allerhand Unflath durch die Ohren, die Nase und den Mund in den Leib gegossen, Viele mit den Rücken an einander gekoppelt und auf sie, wie nach einem Ziele geschossen. — In Augsburg war die Menschenzahl während des dreißigjährigen Krieges von 80,000 auf 8000 herabgesunken. In Hessen waren 17 Städte, 47 Schlösser und

300 Dörfer geplündert und verbrannt. Göttingen zählte statt früher 1000 nur 500 Bürger. In Nordheim standen 300 Häuser leer. Im Württembergischen waren 57,721 Haushaltungen eingegangen. — Fr. von Raumer (historisches Taschenbuch für 1832) hat Mehreres aus gleichzeitigen Schriftstellern zusammengestellt. Man werfe mit ihm einen Blick auf die damalige Zeit und dann auf die Einrichtungen zur Förderung der Sicherheit unsers Jahrhunderts, um sich zu überzeugen, was die Anstalten zur Veredlung der Menschen, zur Erhaltung eines geregelten, Sicherheit gewährenden Staatsgebäudes geleistet haben.

In keiner Hinsicht ist wohl das Studium der Geschichte wünschenswerther und folgenreicher, als in der, daß sie uns das Fortschreiten der Cultur, die Entwicklung der Anstalten, aus welchen das Staatsgebäude zusammengesetzt ist, die unendlich drückenden Mängel, welche man nach und nach mühsam abstellte, kennen lehrt, daß sie die Vergleichung unserer eigenen Lage unter den gegenwärtigen Verhältnissen mit der unserer Vorfahren in früheren Jahrhunderten zuläßt und die Ueberzeugung gewährt, daß Vereinigung der Kräfte zur Erreichung großer Zwecke, kräftiges Regiment zur Hinleitung auf das Ziel und bereitwillige Darbringung der Opfer, ohne welche die Mittel zur Förderung der großen Angelegenheit nicht erlangt werden können, die Bedingungen sind, unter welchen wir uns nur auf dem mühsam errungenen höheren Standpunkte der Cultur erhalten können.

Anlage.

Tabellarische Uebersicht des Vermögens und jährlichen Einkommens der den Hilfsbedürftigen der Stadt Braunschweig gewidmeten Stiftungen.

Benennung der Stiftung.	Art des Einkommens.	Jährlicher Betrag des Einkommens.			Gesamtbetrag.		
		Thlr. gr. pf.			Thlr. gr. pf.		
Hospital St. Thomä.	Zinsen von 45,382 Thlr. 18	1579	22	—			
	Gr. 8 Pf. Capital . .	225	—	—			
	Miethe von 8 Häusern . .						
	Pacht von 13 Morg. 117 Rth.	130	—	—			
	Gärten	276	—	—			
	Pacht von 58½ Morg. Acker						
	Pacht von einem Hopfengarten	12	12	—			
	Erbenzinsen	50	19	—			
	Aus dem Nachlasse verstorbenen Hospitalitinnen durchschnittlich	75	—	—			
	An Korn:						
	von 253 Spt. Roden } " 120 " Gerste } " 42 " Hafer }	400	—	—			
	incl. des halben Fruchtzehntens von Roddingen.						
	Summa				2749	5	—
	Latus				2749	5	—

Benennung der Stiftung.	Art des Einkommens.	Jährlicher Betrag des Einkommens.			Gesammts- Betrag.		
		Thlr. sgr. pf.			Thlr. sgr. pf.		
Hospital St. Jo- baci.	Transport				2749	5	—
	Zinsen von 22,814 Thlr. 10 Sgr. 8 Pf. Capital . .	877	14	—			
	Erbenzinsen	24	4	—			
	Pacht von einem Garten zu 1 Morg. 15 Rth.	11	—	—			
	An Korn:						
	von 212 Spt. Roden }	190	—	—			
	„ 192 „ Gerste }						
	„ 25 „ Hafer }						
	An Eintrittsgeldern und aus dem Nachlasse verstorbener Hospitalitinnen	60	—	—			
	Summa				1162	18	—
St. Elisabeth.	Zinsen von 11,649 Thlr. 10 Sgr. 1 Pf. Capital . .	390	—	—			
	Pacht von 2 Morg. Gärten. Erbenzinsen	7	—	—			
		45	9	—			
	An Eintrittsgeldern und aus dem Nachlasse verstorbener Hospitalitinnen	25	—	—			
	Summa				467	9	—
St. Petri- Beghin- nenhaus.	Zinsen von 3346 Thlr. 10 Sgr. 8 Pf.	100	—	—			
	An Hausmiete	108	—	—			
	An Erbenzinsen	1	22	8			
	An Eintrittsgeldern und aus dem Nachlasse verstorbener Hospitalitinnen	20	—	—			
	Summa				229	22	8
Der combinirte Convent.	Zinsen von 8586 Thlr. 4 Sgr. 6 Pf. Capital . .	320	—	—			
	Pacht von 2 Morg. 29 Rth. Gartenländerei	15	—	—			
	Erbenzinsen	8	18	—			
	Bodenmiete	24	—	—			
	Eintrittsgelder und aus dem Nachlasse verstorbener Hospitalitinnen	35	—	—			
	Summa				402	18	—
	Latus				5012	—	8

Benennung der Stiftung.	Art des Einkommens.	Jährlicher Betrag des Einkommens.			Gesammts- Betrag.		
		Thlr. sgr. pf.			Thlr. sgr. pf.		
Das Hos- pital St. Antonii und Chri- stophori.	Transport				5012	—	8
	Zinsen von 24,080 Thlr. Cap. Hof-Erbenzinsen	880	—	—			
		17	9	—			
	Miethe von 6 Häusern . .	167	—	—			
	Bodenmiete	12	—	—			
	Pacht von einem Garten. Eintrittsgelder und aus dem Nachlasse verstorbener Hospitalitinnen	24	—	—			
		60	—	—			
	Summa				1160	9	—
	Der Schaden- Convent.						
	Zinsen von 3299 Thlr. 2 Sgr. 9 Pf. Capital . .	110	—	—			
Der alte Convent.	Erbenzinsen	6	3	—			
	Pacht von 1 1/4 M. Gartenland Hausmiete	18	—	—			
		20	—	—			
	Eintrittsgelder und aus dem Nachlasse verstorbener Hospitalitinnen	20	—	—			
	Summa				174	3	—
Der alte Convent.	Zinsen von 9381 Thlr. 17 Sgr. 4 Pf. Capital . .	284	—	—			
	Miethegelder	12	—	—			
	Zum Unterhalte der in den Convent aus dem ehema- ligen v. Dammischen Beghinnehaufe aufgenomme- nen 4 Personen	35	3	—			
	Eintrittsgelder und aus dem Nachlasse verst. Beghinen .	25	—	—			
	Summa				356	3	—
Lessen- Convent.	Zinsen von 3148 Thlr. 21 Sgr. 4 Pf. Capital . .	114	11	—			
	Erbenzinsen	2	17	—			
	Miethegelder	33	—	—			
	Eintrittsgelder und aus dem Nachlasse verstorbener Hospitalitinnen	20	—	—			
	Summa				170	4	—
	Latus				6872	19	8
					5	*	

Benennung der Stiftung.	Art des Einkommens.	Jährlicher Betrag des Einkommens.			Gesamtt- Betrag.		
		Thlr. ggr. pf.			Thlr. ggr. pf.		
Valentin Heine- manns Hof.	Transport				6872	19	8
	Zinsen von 5856 Thlr. 8 Ggr.						
	8 Pf.	200	—	—			
	Hausmiethe	36	—	—			
St. An- nen-Con- vent.	Erbenzinsen	11	22	—			
	Summa				247	22	—
	Zinsen von 7461 Thlr. 16						
	Ggr. Capital	280	—	—			
Waisen- haus St. Annen.	Erbenzinsen	4	4	—			
	Eintrittsgelder und aus dem						
	Nachlasse verstorbenen Hos- pitalitinnen	23	—	—			
	Summa				307	4	—
Alderdsche Stiftung.	Zinsen von 34,860 Thlr. Ca- pital	1200	—	—			
	Summa per se				1200	—	—
	Zinsen von 26,800 Thlr. Cap.	1010	—	—			
	Hausmiethe	217	—	—			
Hartken- sche Stift.	Ländereipacht	300	—	—			
	Summa per se				1517	—	—
	Zinsen von 3000 Thlr. Cap.	120	—	—			
	Summa per se				120	—	—
Hospital Beatae Mariae Virginis.	Zinsen von ausstehenden Ca- pitalien	2115	12	—			
	Pacht von Aekern und Wie- sen und Miethen	4430	—	—			
	Meyerzinsen	1423	12	—			
	Geld- und Erbenzinsen, Salz- gefälle, milde Gaben etc. . .	617	12	—			
	Aus Forsten	300	—	—			
	Aus Zehnten	3114	20	—			
	An Erbpachtgeldern und Fi- schereipacht	1031	12	—			
	An Ueberflußgeldern aus der Waisenhaus-Buchdruckerei- Casse	2000	—	—			
	Latus	15,032	20	—			
	Latus				10,264	21	8

Benennung der Stiftung.	Art des Einkommens.	Jährlicher Betrag des Einkommens.			Gesamtt- Betrag.		
		Thlr. ggr. pf.			Thlr. ggr. pf.		
Beghi- nenhaus im Herren- dorfe.	Transport				15,032	20	—
	An Intelligenzgeldern nach Abzug der auf das Intelli- genzwesen sich beziehenden Ausgaben	2232	—	—			
	An Verschiedenem	150	—	—			
	Summa						
Döring- sches Be- ghinen- haus.	Zinsen von 1000 Thlr. Ca- pital	40	—	—			
	Aus dem von der St. Ma- gni-Kirche mit verwalteten Vermögen	100	—	—			
	Summa						
	Ist eine Familienstiftung, je- doch zu öffentlichen Zwecken. Der Vermögens-Bestand ist nicht mitgetheilt.				17,414	20	—
v. Damm- sches Be- ghinen- haus a. d. Südstr.	Capitalzinsen und sonstige Ein- nahmen	119	—	—			
	Summa per se				119	—	—
	Familienstiftung, jedoch zu öf- fentlichen Zwecken. Der Vermögens-Bestand ist nicht mitgetheilt.						
	An Zinsen und sonstigem Ein- kommen	287	—	—			
v. Strom- beck'sches Beghi- nenhaus.	Summa per se				287	—	—
	Zinsen von 3248 Thlr. Cap.	125	—	—			
	Erbenzinsen	4	—	—			
	Meyerzinsen: an Rotten 7 1/2 Ppt. } . . . " Pafer 5 " } . . .	8	—	—			
	Summa				137	—	—
	Latus				28,362	17	8

Benennung der Stiftung.	Art des Einkommens.	Jährlicher Betrag des Einkommens.			Gesamtbetrag.		
		Thlr.	ggr.	pf.	Thlr.	ggr.	pf.
Stiftung zum Andenken des 6. Febr. 1794.	Transport Zinsen von 15,400 Thlr. Capital	504	—	—	28,362	17	8
	Summa per se				504	—	—
Hartkensche Stiftung.	Zinsen von 10,000 Thlr. Capital	400	—	—	400	—	—
	Summa per se				400	—	—
Rosensche Stift.	Zinsen von 15,000 Thlr. Capital	600	—	—	600	—	—
	Summa per se				600	—	—
Berkelmannsche Stiftung.	Zinsen von 4400 Thlr. Capital	176	—	—	176	—	—
	Summa per se				176	—	—
Hinkelsche Stiftung.	Zinsen von 203 Thlr. Capital	8	—	—	8	—	—
	Summa per se				8	—	—
Sudmeyerische Stiftung.	Zinsen von 15,000 Thlr. Capital	600	—	—	600	—	—
	Summa per se				600	—	—
Albrechtsche Stiftung.	Zinsen von 7951 Thlr. 13 Ggr. 6 Pf. Capital	330	—	—	330	—	—
	Summa per se				330	—	—
Hogrevesche Stiftung.	Zinsen von 8000 Thlr. in Golde Capital	340	—	—	340	—	—
	Summa per se				340	—	—
Ahrensche Stift.	Zinsen von 500 Thlr. Capital	20	—	—	20	—	—
	Summa per se				20	—	—
Dreißigmarische Stiftung.	Zinsen von 2000 Thlr. Capital	80	—	—	80	—	—
	Summa per se				80	—	—
	Latus				31,420	17	8

Benennung der Stiftung.	Art des Einkommens.	Jährlicher Betrag des Einkommens.			Gesamtbetrag.		
		Thlr.	ggr.	pf.	Thlr.	ggr.	pf.
Engelstedtsche Stiftung.	Transport Zinsen von 900 Thlr. Capital	36	—	—	31,420	17	8
	Summa per se				36	—	—
Barthold Frisefche Stiftung.	Zinsen von 1650 Thlr. Capital	57	12	—	57	12	—
	Summa per se				57	12	—
Merkensche Stift.	Zinsen von 3000 Thlr. Cap.	120	—	—	120	—	—
	Summa per se				120	—	—
Gräfersche Stiftung.	Zinsen von 1985 Thlr. Cap.	79	9	7	79	9	7
	Summa per se				79	9	7
Hessensche Stiftung.	Zinsen von 1000 Thlr. Cap.	30	—	—	30	—	—
	Summa per se				30	—	—
Jacobsche Stiftung.	Zinsen von 225 Thlr. Capital	9	—	—	9	—	—
	Summa per se				9	—	—
v. Kalmische Stift.	Zinsen von 100 Thlr. Capital } Pacht von 2 Mrg. Ackerländerei }	16	—	—	16	—	—
	Summa per se				16	—	—
Kamlahsche Stift.	Zinsen von 6000 Thlr. Cap.	210	—	—	210	—	—
	Summa per se				210	—	—
Martensche Stiftung.	Zinsen von 200 Thlr. in Specie	4	—	—	4	—	—
	Summa per se				4	—	—
v. Mörringsche Stiftung.	Pacht von einem vor dem Faltersleber-Thore belegenen Garten	20	—	—	20	—	—
	Summa per se				20	—	—
Die Niemannsche Stiftung.	Zinsen von 600 Thlr. Capital	18	—	—	18	—	—
	Summa per se				18	—	—
Niddersche Stiftung.	Zinsen von 3268 Thlr. 23 Ggr. 7 Pf.	130	18	2	130	18	2
	Summa per se				130	18	2
	Latus				32,151	9	5

Benennung der Stiftung.	Art des Einkommens.	Jährlicher Betrag des Einkommens.			Gesamtbetrag.		
		Thlr. ggr. pf.			Thlr. ggr. pf.		
Du Roi- sche Stif- tung.	Transport				32,151	9	5
	Zinsen von 1000 Thlr. Ca- pital	35	—	—			
	Summa per se				35	—	—
	Zinsen von 5125 Thlr. Ca- pital	155	—	—			
Schor- kopffsche Stiftung.	Summa per se				155	—	—
	Zinsen von 200 Thlr. Capital	8	—	—			
v. Knefe- beck'sche Stiftung.	Summa per se				8	—	—
Wilmer- ding'sche Stiftung für arme Schüler.	Zinsen	22	—	—			
	Pacht von einem Garten. .	42	—	—			
	Summa				64	—	—
Wilmer- ding'sche Stiftung für hülfs- bedürftige Personen.	Zinsen von 2700 Thlr. Ca- pital	81	—	—			
	Summa per se				81	—	—
Wanze- lius'sche Stiftung.	Zinsen von 500 Thlr. Capital	20	—	—			
	Summa per se				20	—	—
v. Maren- holz'sche Stiftung.	Diese Stiftung wurde mit 78000 Thlrn. dotirt, wo- von der Ertrag jedoch hier nicht in Ansatz gebracht wer- den kann, weil er nur dem ge- ringern Theile nach für Be- wohner der Stadt Braun- schweig bestimmt ist.						
Die Mül- ler'sche St.	Von 3300 Thlr. Capital. .	132	—	—			
	Summa per se				132	—	—
	Summa Summarum				32,646	9	5